

V. b. b.

Der Freiheitskämpfer

ORGAN DER KÄMPFER
FÜR ÖSTERREICH'S FREIHEIT

1. JAHRGANG, NR. 8

DEZEMBER 1948

PREIS: 60 GROSCHEN

Jedem die Freiheit und das Recht

Von Staatssekretär Ferdinand Graf

Die große österreichisch-ungarische Monarchie, die vielleicht in ihrer politischen Struktur überlebt war, bildete in ihrer wirtschaftlichen Einheit einen Staat, mit dessen Auflösung der Friede, in Europa und in der Welt begraben wurde. Die verbliebenen kleinen Rumpfstäuten erlangten nie mehr jene Bedeutung, die sie innerhalb der österreichisch-ungarischen Monarchie hatten und nichts charakterisiert die Tatsache treffender als der Satz, den Bundespräsident Dr. Kienner in seiner Ansprache bei der Staatsgründungsfeier der Österreichischen Volkspartei prägte: „Das alte Österreich-Ungarn war die Großmarke der kleinen Nationen und mit seiner Zerschlagung hat man die Ohnmacht der kleinen Nationen geschaffen!“ Deutsch-Österreich, später Österreich, wurde eine selbständige Republik. Wäre alles Parteien immer der Inhalt und nicht die Form der Republik das Ausschlaggebende gewesen, so hätten wir uns viel Leid ersparen können. Durch parteipolitische Engherzigkeit und Unanschicklichkeit mußte es dazu kommen, daß sich trotz des wirtschaftlichen Aufstaus die politischen Fronten in Österreich verknäuelten, daß das politische Niemandsland zwischen Rot und Schwarz 1934 nicht mehr überbrückt werden konnte. Die Folge davon waren die Jahre 1934 bis 1938.

Ich möchte in aller Objektivität die Tatsache feststellen, daß in den Jahren 1938 bis 1945 nicht ein einziger führender Mann der Österreichischen Volkspartei im Ausland war. Entweder waren wir Arbeiter, Soldaten oder

Landsleute!

Unser ist durch tausendjährigen Besitz
Der Boden — und der fremde Herrenknecht
Soll kommen dürfen und uns Ketten schmieden
Und Schmach antan auf unsrer eignen Erde?
Ist keine Hilfe gegen einen solchen Drang?
Nein, eine Grenze hat Tyrannenmacht,
Wenn der Gedrückte nirgends Recht kann finden,
Wenn unerträglich wird die Last — greift er
Hinauf, getrostet Mutes, in den Himmel
Und holt herunter seine ew'gen Rechte,
Die droben hangen, unveräußerlich
Und unzerbrechlich, wie die Sterne selbst.
Der alte Urstand der Natur kehrt wieder,
Wo Mensch dem Menschen gegenübersteht.
Zum letzten Mittel, wenn kein andres mehr
Verlangen will, ist ihm das Schwert gegeben.
Der Güter höchstes dürfen wir verteid'gen
Gegen Gewalt. — Wir stehen für unser Land,
Wir stehn für unsre Weiber, unsre Kinder.

Friedrich von Schiller

Häftlinge — aber in Österreich! Ich möchte nicht Steine werfen auf jene Klugen und Vorsichtigen, die es verstanden haben, den Ortstempel oder den Ozeandampfer zu bestiegen, bevor die Wogen hochgingen. Nur wer die Jahre bis 1945 hier in Österreich erlebt hat, kann auch wirklich empfinden, was für uns Österreicher die Freiheit, Unabhängigkeit und Selbständigkeit bedeutet. Als Ende Mai 1945 das Ende

des furchtbaren Krieges kam, fühlten wir uns stolz und froh, denn wir glaubten, den Großen dieser Welt, die uns einschließlich Generalissimus Stalin ein freies Österreich versprochen hatten. Damals ahnten wir noch nicht, daß man uns, an Stelle eines freien, vier befreite Österreich präsentieren würde. Kein Wunder, daß der Österreicher schon im November 1945 klar erkannt hat, warum es in den nächsten Jahren

geht, daß er damals schon begriffen hat, daß das Tor in die Freiheit nur durch eine starke österreichische Volkspartei geöffnet werden kann.

Mit der Österreichischen Volkspartei steht und fällt die zweite Republik, dieses Wunderkind, das mit dreieinhalb Jahren den Whisky und den Wodka, den man in seine Magenmilch schüttet, verdaut und das sich obenrein noch an einem kräftigen Kabaas entwickelte, den man allerdings mit Gewalt in der Gehäule beläßt, damit man in seinem Hause frei schalten und wählen kann.

Der schönen Worte haben wir genug, wir wollen endlich unser Recht und unsere Freiheit. Uns können nur mehr Tatsachen überzeugen. Wir sind gute zivilisierte und kultivierte Menschen, aber es soll sich niemand wundern, daß wir auch wild werden können, wenn man uns Willkür behandelt. Unser Schrei nach Gerechtigkeit ist ein Notgeschrei und unsere Abwehr ist eine Notwehr. Die Österreichische Volkspartei wird nicht müde werden, dafür zu kämpfen, daß jene Zustände der persönlichen Sicherheit wiederkehren, wie wir sie gewohnt waren, solange wir ein Verfügungsrecht über uns selbst hatten, so wird nicht müde werden, mit allen ihren Kräften dafür einzutreten, daß aus der Bedrückung die Freiheit entsteht. Daran kann sie weder ein „Parteiag der brutalen Gewalt und Verrates an Österreich“ noch ein „Parteiag der ewig Geistigen“ hindern. Wer das Unrecht, das Österreich zugefügt wird, verteidigt, der hat sein eigenes Urteil gesprochen und wer im Geiste stehen geblieben ist, dem kann auch nicht die Zukunft gehören. Es gibt nur eine gute Straße, die jeder Verantwörtliche gehen muß: die Straße der Anständigkeit. Nur diese Straße führt zum Frieden. Sie ist weder mit Gold noch mit Blut gepflastert, aber sie hat Platz für alle, die guten Willens sind. Auf diesem Weg zum sozialen Frieden sind wir Kameraden alle. Wer absieht bleibt, wer um eines schmerzhaften Vorteils willen desertiert, schließt sich selbst aus der Gemeinschaft aus. Wer „Jok“ bis jetzt groß geschrieben hat, wird gut tun, es von nun an klein zu schreiben, so lange, bis in Österreich ihr freier Platz für ein kleines Ich freigeworden ist. Unsere Zukunft darf nicht lauten: Allen alles, das kennen wir, das heißt: Jeder nichts! — Sie kann nur lauten: Jedem etwas und allen Freiheit und Recht. Dies ist unser Kampf und unser Ziel!

Keine ideologischen Fassaden!

Von Manfred Midler, Düsseldorf

Manfred Midler und Peter Lütches (CDU.), aus zwei Sachverständigen hier wohl bekannt, geben zusammen in Düsseldorf das „Freie Europa“ heraus. Die ersten Ausgaben erreichten uns in diesem Tagen über die Schweiz, da ein direkter Zeitschriftenverkehr zwischen den Demokratien Österreich und Deutschland aus nicht zu begreifenden Gründen bis heute durch die demokratischen Alliierten verboten ist. Manfred Midler übermittelte uns ebenfalls diesen Aufsatz, den wir gekürzt zum Abdruck bringen. Die Redaktionen

Soll es nicht zu einer Katastrophe kommen, müssen die Fassaden endlich eingerissen und altbewährte Fundamente wieder freigelegt werden. Diese Fundamente sind jedoch nicht für eine Restauration veralteter Ideologien — seien sie aus nationalität oder international verheißt — oder als Grundstein zur Wiederherstellung ansehnlicher und deshalb brüchiger Machtkomplexe gedacht.

Das Jahrhundert der Anschlußhoffnungen muß zu Ende gehen, wenn es nicht zur Vernichtung führen soll. Kräfte, die noch gestaltend wirksam sein wollen, müssen wieder dynamisch werden.

Die Überwindung des europäischen Mittelalters und die Absage an alle Verlogenheit, weil in der Praxis mehrfach widerlegten Theorien stellen eine wesentliche Voraussetzung für jeden über die Existenz unseres Kontinents positive entscheidenden Schritt dar. Gelingt das nicht, wird auch Europa Fassade bleiben, die beim ersten Windstoß zusammenbrechen und, was noch tragfähiger war, vollends unter ihren Trümmern verschüttet wird.

Die Zeit ist überreif. Sie wird angesichts der angespannten weltpolitischen Lage die innenpolitischen Pfandkeldien, die nur als Reservat oder Steckpferd karischlicher, unbeständiger und verheerender Harnasch- oder Parteifaktoren sind, einmal als drittartig abtun. Heute verdient nur der gute Deutsche genannt zu werden, der gleichzeitig ein guter Europäer ist.

Bavin sprach sich dagegen aus, daß Berlin ein zweites München werde, und er hat damit das Schicksal dieser

deutschen Stadt mit dem Schicksal Europas identifiziert. Berlin ist zum Fessel des erweichenden Kontinents geworden.

Nun werden die ideologischen Phantome, ob totalitär oder westlicher Prägung, zu bewiesen haben, so sie zu dem einmal feierlich unterzeichneten Versprechungen der Atlantik-Charta stehen, nachdem sich ihre politischen Revolution ebenso wie die von ihnen als Menschenrechte proklamierten, in der Tat aber in Form von Zwangsgesetz, Internierung, Rechtlosigkeit und Diebstahl praktizierten Freiheiten als innere Unwahrheit entlarvt haben. Die Notwendigkeit einer mit dem Völkerrecht in Einklang stehenden Deutschland-Politik scheint allmählich auch den verstocktesten Sicherheitsgeheimen aufzugehen sein. An uns Deutschen liegt es nun, zu beweisen, daß wir unternimmt mit der europäischen Völkergemeinschaft verbunden und aus innerster Überzeugung heraus bereit sind, unsere Belange des europäischen einzuräumen.

Europa kann nur durch die Europäer gerettet werden, und es vermag der Gefahr sowohl einer Bolschewisierung als auch einer „amerikanischen“ Umgrüppung eines Wesens nur dadurch zu entgehen, daß es sich als dritter, selbständiger und gleichberechtigter Faktor neben den beiden diametral entgegengesetzten Weltmächten konstituiert.

Wohnungen gesucht

In Haupt- und Unterteile für erfindungsreiche Menschen, davon ein Haus mit. Zuschriften an den „Freiheitskämpfer“, Wien, I., Ebnitzstraße 31.

Deshalb sollte sich jeder für den Gedanken der Europa-Union ohne parteipolitische Blockverengung einsetzen.

Der beste Weg zu echter Zusammenarbeit aber führt über die Ansprache von Volk zu Volk. Es geht darum, durch freimütigen Gedankenaustausch das europäische Gewissen wachrufen, nicht programmatisch und uniformierend, sondern unter Befahrung der schöpferischen Vielfalt und im Glauben an die Unabteilbarkeit der Humanität und des Rechtes.

Dr. Fritz Bock: **Gegen den Haß!**

Der Obmann des Kuratoriums der GVP-Kameradschaft der politisch Verfolgten, Generalsekretär Dr. Fritz Bock, sprach in der Generalversammlung der Landesgruppe Wien am 6. November 1945 in einer protokollierten Rede zu den politischen Verfolgten. Er hob dabei folgende Leitsätze hervor:

1. Wir lehnten und lehnen jede Haßpolitik gegen die, denen wir den Verlust vieler Monate und mancher Jahre unseres Lebens verdanken, ab. Wir wollen, weil wir die Folgen der nationalsozialistischen Staatsform am eigenen Leibe verspüren mußten und wissen, wie grausam diese sind, als Christenmenschen keine Vergeltung.

2. Wir waren selbstverständlich dafür, daß gewisse verantwortliche Funktionstellen im öffentlichen Leben für eine Zeit nicht von ehemaligen Nationalsozialisten besetzt werden konnten. Wir traten aber im gleichen Atemzuge dafür ein, daß nicht bloß an eine zu besetzende Stelle einfach ein politisch Verfolgter zu setzen war, sondern daß neben der politischen Qualifikation unbedingt auch die sachlichen Voraussetzungen gegeben sein mußten.

3. Wir sind nun der Meinung, daß die Epoche der Bestrafung ehemaligen Nationalsozialisten als abgeschlossen zu gelten hat, soweit nicht noch Verfahren vor den Gerichten wegen gemeinsamer Delikte im Zuge sind. Wir befürworten daher im Sinne des vereinbarten Gesegtes über die strafrechtliche Verfolgbarkeit die möglichste rasche Auflösung der Volksgerichte und Rücküberführung ihrer Agenden an die ordentlichen Strafgerichte. Wer als Nationalsozialist kein Delikt gesetzt hat, das vor einem ordentlichen Gericht geahndet werden könnte, soll keiner gerichtlichen Verfolgung mehr ausgesetzt werden.

4. Wir wissen, daß die beruflichen Folgen für einen Großteil der ehemaligen Nationalsozialisten sehr harte gewesen sind. Sie waren aber lange nicht so arg, wie diejenigen, die wir seinerzeit erleiden mußten, als wir aus Amt und Büro, aus Werkstatt und Fabrik hinausflohen, als man uns nachher in die Konzentrationslager und Kerker verschleppte und unsere Familien in bitterster Notlage allein zurückließen. Trotzdem aber ist festzustellen, daß ein Großteil der ehemaligen Nationalsozialisten aus seiner bisherigen beruflichen Bahn geworfen wurde und viele der davon betroffenen

Personen sich auch heute nur in sehr bescheidenem Ausmaße fortzubringen vermögen. Wir sind der Meinung, daß die Zeit der Berufsverbote nun ebenfalls allgemein vorbei zu sein hat. Denn schließlich verlangen wir von allen ehemaligen Nationalsozialisten, auch von der Gruppe der sogenannten Belasteten, daß sie sich wieder als ordentliche Staatsbürger in die österreichische Gemeinschaft einfügen. Eine Voraussetzung dazu ist, daß die Menschen ihre berufliche Befriedigung finden können, soweit dies die wirtschaftlichen Verhältnisse erlauben. In diesem Zusammenhang muß aber auf einen bewußten oder unbewußten, allgemein vorherrschenden Irrtum verwiesen werden, der darin besteht, daß

Großteil der ehemaligen Parteimitglieder wurde nicht wegen ihrer Parteizugehörigkeit, sondern deshalb entlassen, weil für sie kein Dienstplatz mehr vorhanden war.

5. Wer heute für die Wiederherstellung nationalsozialistischer Staatsformen eintreibt oder nationalsozialistisches Gedankengut verbreitet, ist ein Narr oder ein Verbrecher, mit dem sich Polizei und Gericht aber sonst niemand zu beschäftigen hat.

6. Wenn wir uns zum Gedanken der Wiedergutmachung bekennen, dann haben wir selbstverständlich nicht nur das Recht, sondern die Pflicht, auch im einzelnen für diejenigen unter uns zu sorgen, die schwere wirtschaftliche

Das Land der Geburt, das von einem Tyrannen beherrscht ist,
kann nur zum Hohn das Vaterland genannt werden,
denn das einzige Vaterland ist das Land,
dessen sich der Mensch in Freiheit
und unter der Garantie unverbrüchlicher Gesetze
der wertvollsten Rechte erfreut,
die die Natur ihm verliehen hat.

VITTORIO GRAF ALFIERI

die meisten ehemaligen Nationalsozialisten der Meinung sind, sie hätten ihre Berufe nur aus politischen Gründen verloren. Es ist vielmehr so, daß der größte Teil z. B. der außerdienstgestellten nichtregimentierten öffentlichen Angestellten und Beamten nur deshalb aus dem Dienst entlassen wurde, weil sie Parteimitglieder waren, sondern die Außerdienststellung erfolgte zum überwiegenden Teil aus rein wirtschaftlichen Gründen. Es hieß Wasser in die Donau tragen, wollte ich mich hier darüber verbreiten, um wieviel öffentliche Angestellte Österreich im Jahre 1945 viel hatte. Das Beamtenerleichterungsgesetz schuf daher auch die Möglichkeit der Außerdienststellung und Entlassung von Personen, die nicht der ehemaligen NSDAP angehört haben. Ein

Schaden erlitten haben, ohne daß sie bisher besichtigt werden konnten. Hier müssen wir feststellen, daß es eine Wiedergutmachung im materiellen Sinne für keinen von uns gegeben hat. Kein Arbeiter und Angestellter, der im Jahre 1938 von seinem Arbeitsplatz oft mit einem Fußtritt entfernt wurde, hat für die arbeitslose Zeit eine Entschädigung erhalten, können Beamten wurden entgangene Gehälter ausbezahlt, kein KZler und Häftling, dem man seine Wohnung und seine Mittel gestohlen hat, hat diese aus dem Titel einer politischen Wiedergutmachung ersetzt bekommen. Ja, es ist vielleicht so, daß unsere Kameraden heute in wesentlich ungünstigeren Wohnverhältnissen leben als diejenigen, denen es diesem Umstand zu verdanken haben. Wir haben nun zu allen Zeiten

den Standpunkt vertreten, daß jede materielle Wiedergutmachung sich immer nur im Rahmen der wirtschaftlichen Möglichkeiten des Staates haben kann. Wir müssen aber mit Bitternis feststellen, daß diese wirtschaftlichen Möglichkeiten wohl manches an Wiedergutmachung gestattet hätten, was bis heute leider nicht geschehen ist. Eines der bittersten Probleme in diesem Zusammenhang gehört in den Bereich des öffentlichen Dienstes, wo unsere Kameraden, denen man zwar die verdiente Dienstzeit von 1938 bis 1945 angerechnet hat, heute aber auf einem schlechteren Dienstplatz sitzen müssen, als ihnen bei einer normalen Entwicklung zugekommen wäre. Der Grund dafür ist nicht schwer, daß sein Dienstplatz heute von dem eingenommen wird, der im Jahre 1938 belohnend angesehen hat, wie man unsere Kameraden nach oft jahrzehntelanger treuer Pflichterfüllung nach dem berechtigten Beamtensicherungsgesetz entlassen hat.

Anerkennend aber müssen wir feststellen, daß der österreichische Staat für Arbeitsanläge und vor allem für Witwen und Waisen nach aus politischen Gründen Justifizierten durch seine Renten besser gesorgt hat, als das in jedem anderen Staate der Fall ist.

7. Nichts liegt uns ferner, als etwa mit den Opfern aus unseren Reihen Reklame machen zu wollen. Das Ansehen an sie ist uns zu wertvoll und

heilig, als daß wir es für Parteipropaganda mißbrauchen wollten. Aber es muß einmal festgestellt werden, daß der beste Beweis für die tapfere Haltung unserer Kreise wohl der war, daß zum Zeitpunkt der damals in die Kerker und Konzentrationslager gewanderten Österreicher diejenigen waren, die aus den Reihen der ehemaligen Vaterländischen Front hervorgegangen sind. Jedenfalls haben wir am 10. April 1938 nicht an den Jüngsten gezählt.

Eine Darstellung unserer damaligen Haltung wäre unvollständig, würde sie sich in einer bloßen Schilderung der Ereignisse erschöpfen. Besonders damals war es nötig, daß die äußere Agitation der Menschen durch eine besonders innere Haltung begründet und gerechtfertigt war. Es war keineswegs

etwa eine Angst vor kommenden persönlichen Unheil, dem schweren Schicksal, der von den deutschen Konzentrationslagern schon vor 1938 über Österreich fiel, sondern es war die innere, aufrechte Gesinnung, die Liebe zur Heimat und der Wille zum Festhalten an Menschenwürde und Freiheit, der unser Handeln von damals bestimmte.

Wenn wir mit einem solch klaren Programm vor unsere Partei und damit vor die Öffentlichkeit treten, so glauben wir, die uns gestellte Aufgabe richtig zu erfüllen. Dieses Programm aber lautet: Abkämpfung des Hasses, Bereitschaft zum Vergessen der Vergangenheit, Sorge um unsere in Not befindlichen Freunde und Wachsamkeit, daß Freiheit und Demokratie erhalten bleiben.

Prof. Dr. Hans Kohn, Northampton

Propheten ihrer Völker

In „Propheten ihrer Völker: Mill, Michelet, Mazzini, Treitschke, Dostojewski, Shuebs zum Neufassismus des 19. Jahrhunderts“, Verlag A. Francke A.-G., Bern, findet der Leser, Prof. Dr. Hans Kohn, ausgezeichnete Analysen und Perspektiven. Sie greifen über die bekannten Persönlichkeiten hinaus und auf die in Frage kommenden Völker über.

Wir besprechen dieses mit hochdem Inhalt gefüllte Buch an anderer Stelle. Hier beschränken wir uns darauf, den interessierten Leser auszusprechen eine Kaufempfehlung zu geben, wie Dr. Kohn über den Engländer John Stuart Mill zu sagen hat. Die Redaktion

von früh bis abends mit den Dingen zu befassten, die ihm persönlichen Vorteil brangen. Erziehung, Gewohnheit und die Pflege der rechten Gesinnung würden den einfachen Mann genau so dazu bringen, ihr sein Land zu graben oder zu wehen, wie er bereit ist, dafür zu kämpfen.“ Aber die ungeheuren Anwachsen der Solidarität könne ebenso die gefährliche Tyrannei der Gesellschaft über den Einzelnen herbeiführen. Mill fürchtete, „daß das unvermeidliche Wachstum der sozialen Gleichheit und der Herrschaft der öffentlichen Meinung der Menschheit das Joch der Uniformität in ihren Meinungen und Handlungen auferlegen könnte“, so daß der große Fortschritt, der in den letzten zwei Jahrhunderten in der Freiheit erzielt wurde, verloren gehen könne. Denn ohne Achtung vor dem freien Individuum könne keine freie Gesellschaft bestehen.

Wie prophetischer Einsicht nahm Mill in der neuen Welt des Nationalismus, Industrialismus und Militarismus, die während seiner Mannesjahre entstand, das Anwachsen von Totalitarismus wahr, die erst das zwanzigste Jahrhundert voll aus dem Tageslicht gebracht hat. In seinem Aufsatz „Über die Freiheit“, von dem er erwartete, daß er alles andere, was er geschrieben hatte, lange überdauern werde, betonte er, die Notwendigkeit, für den einzelnen Menschen und für die Gesellschaft Spontanität und weite Mannigfaltigkeit von Charaktertypen zu fördern und der menschlichen Natur volle Freiheit zu gewähren, sich in unzähligen, einander widerstrebenden Richtungen zu ent-

In der Festung

Diese alten Kameraden
voller Fibel, Lüne, Ruten —
sind mir wohlbekannt!
Doch vorbei sind jene Zeiten,
der Soldaten Hebelknecht!
Alles liegt anderswand! —

Heute bin ich selbst gefangen,
nach der Freiheit soll Verlangen
in der Zelle hier. —
Oh an jene Zeit ich dachte,
als ich Prinzip nach bewachte:
Es lag unter mir. . .

E. J. W. Tarnow

E. J. W. Tarnow
Kleine Festung
März 1945

wickelt. Der Glaube an die individuelle Freiheit schien ihm nie von dringender Notwendigkeit zu sein, als zu einer Zeit, da die Macht der Regierung und der Gesellschaft über den Einzelnen ständig anwuchs. Denn der Absolutismus der Massen könnte die menschliche Natur viel wirksamer abstampfen und verkümmern lassen, als es sich der Absolutismus der Könige je träumen ließ. Mill wußte, daß seine Warnung von seinen Zeitgenossen, die die Entwicklungstendenzen weniger scharf erfaßten als er, als überflüssig angesehen worden würde. Wie alle Propheten hatte er eine Verabingung kommenden Unheils; es war seine Überzeugung, daß die Lehren seines Essays „Über die Freiheit“ erst in Zukunft ihre wahre Bedeutung und Wichtigkeit erlangen würden. Was seinen Zeitgenossen als eine übertriebene Furcht erschien, ward in der Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts als Bedrohung überall in der Welt offenbar...

Denn individuelle Freiheit bedeutet viel mehr als nur das Nichtvorhandensein fremder Einwirkung. Sie sei Voraussetzung dafür, die Menschen denken zu können und sie besser zu machen. Sie lasse die Menschen geistig wachsen und befähige sie, neue Ideen zu fassen. Und Ideen sind nach Mills Überzeugung machtvolle Kräfte in der Geschichte, die den Weg der Menschheit ebenso gestalten wie soziale Zustände. Politische Revolutionen hätten ihren Ursprung in moralischen Revolutionen gehabt. Aber nur eine freie Regierung ergäbe keine Furcht, wenn das Volk selbständig denkt und neue Ideen hat...

Ordnung und Freiheit schließen nach Mill einander nicht aus; die erstere führe nicht notwendigerweise zu Absolutismus, die letztere nicht zur Anarchie; in einer Atmosphäre von Freiheit und Kompromiß ergäben sich das Individuelle und die Gesellschaft. In einer solchen Verfassung führe die ständige Entwicklung des Individuums zu besseren Zusammenwirken, führe die soziale Entwicklung zu größerer Freiheit. Denn ein freies Individuum solle ein denkender Mensch mit fest umschriebener staatsbürgerlicher Verantwortung sein. Mill glaubte, daß der Staatsbürger, der seine Stimme abgibt, „unter der absoluten moralischen Verpflichtung stehe, die Interessen der Allgemeinheit, nicht seinen persönlichen Vorteil, in Betracht zu ziehen, gerade so wie er handeln müßte, wenn er der einzige Wähler wäre und der Ausgang der Wahl von ihm allein abhängt“. Das Wahlrecht, hört damit auf, ein Recht zu sein, das man nach Laune und Willkür oder den persönlichen Interessen des Tages gemäß

aufhebt; es wird zu einer Pflicht gleich dem Amte des Geschworenen und soll nach des Bürgers bester und gewissenhaftester geprüfter Meinung das, was dem Gemeinwohl am meisten entspricht, zum Ausdruck bringen. Ein freier Staat sei nicht ein sozialisches Wesen, dessen Staatsräson darin besteht, nicht, um eine Politik des Eigeninteresses zu rechtfertigen; er sei ein auf Gegenseitigkeit aufgestauter Verband freier Individuen, deren Freiheit er durch vorzuziehende Rechtspflege gegen politische und wirtschaftliche Tyrannei zu schützen habe.

Die ökonomische Tyrannei einer Minderheit von Reichen, die politische Tyrannei der Masse, die ökonomische und politische Tyrannei einer totalitären Bürokratie sind Entwicklungen, die man im viktorianischen Zeitalter kaum vorhersehen konnte. Presse und Radio, Fabriken und Kasernen haben den Druck auf die Einzelpersönlichkeit vervielfacht. Die Welt ist so überfüllt, so herdenmäßig und fremden geworden, daß zurückgezogene Lebens immer schwieriger wird. Mill hat vor diesen Gefahren für die menschliche Freiheit gewarnt. „Es ist nicht gut für den Menschen“, schrieb er, „wenn er gezwungen ist, zu jeder Zeit in Gesellschaft seiner Gattung zu leben. Eine Welt, aus der die Einsamkeit verschwindet, ist, ist ein trauriges Ideal“. Einsamkeit ist wesentlich für die Entwicklung des Charakters und des Geistes, die moderne Gesellschaft trägt dazu, der spontanen Entwicklung der Persönlich-

keit wenig Raum zu lassen. Aber, wie Mill warnte, „nicht durch Abschleifung alles Persönlichen zur Einförmigkeit, sondern durch seine Erweckung und Pflege in den Grenzen, welche die Rechte und das Wohl der andern setzen, werden sich die Menschen zu Adel und Schönheit entwickeln. Der Despotismus der Sinne ist immer und überall das Hindernis des menschlichen Fortschritts gewesen; der unfehlbare und dauernde Weg zur Verbesserung ist Freiheit, denn durch sie werden so viele potentielle unabhängige Zentren des Fortschritts geschaffen, als es Individuen gibt“. Was habe die europäische Völkerfamilie führend gemacht in der menschlichen Vorwärtsentwicklung? „Nicht besondere Überlegenheit, sondern ihre besondere Mannigfaltigkeit in Charakter und Kultur. Individuen, Klassen und Völker sind einander äußerst ungleich gewesen: sie haben Wege verschiedener Richtungen eingeschlagen, jeder zu etwas Wertvollem. Europa verdankt dieser Vielfalt von Wegen seine progressive und vielseitige Entwicklung.“

Sollte sich aber die Menschheit einmal an das Fehlen dieser Mannigfaltigkeit gewöhnen, so werde sie auch bald unfähig werden, sie überhaupt zu verstehen. Freiheit und Fortschritt seien nicht gesicherte Besitztümer, sondern verletzliche, und müßten sorgfältig gehütet werden. Sie seien das Ergebnis innerweltlicher irdischer Anstrengungen...

Das Kruzifix des Bürgermeisters

Vinkamers Dr. Richard Schmitz hatte in seinem Arbeitszimmer als Bürgermeister von Wien, ein großes, kunstvolles Stand-Kruzifix aufgestellt. Als die deutschen Okkupanten einmarschierten und er nach Dachaub gebracht wurde, übernahm sein Amt der Generaldirektor der Ghetto, Dr. Ing. Hermann Neubacher. Mit dem Bürgermeisterrat übernahm Neubacher, wie Dr. Karl Radolf in seinem Buche „Aufbau im Widerstand“ schreibt, als Erbschaft dieses Kruzifix. Dr. Radolf führt dazu u. a. aus: „Schmitz hatte es freilich weihen lassen und es in einer Ecke postiert, von wo es den Raum beherrsche, ohne aufdringlich zu wirken. Schon im ersten Monat der Amtsführung Neubachers hatte der Verfasser — Dr. Radolf — dieselben beim Bürgermeister zu tun, kam in das Büro und sah das Kruzifix noch in der Ecke

stehen. Auf seine Frage, ob denn das möglich sei, erwiderte der Bürgermeister: „Warum denn nicht, das soll mir hier stehen bleiben, wir sind ja auch Christen.“ Auch im zweiten Monat stand das Kruzifix noch an seinem Ehrenplatz. Als ich — Dr. Radolf — nach etwa drei Monaten wieder kam, war die Ecke leer — und auf einem fraglichen Blick beim Weggang bekannte Dr. Neubacher doch ein wenig betreten: „Wissen Sie, bei mir verkehren auch so viel SS-Leute und die haben gemerkt, es gieng doch nicht an, daß in Amtszimmer des nationalsozialistischen Bürgermeisters von Wien ein Kreuz sich befände. So habe ich es weggegeben.“ — Demnach Dr. Radolf bemerkt abschließend: „Der Mann soll dann freilich auch nicht allzuange auf den Wiener Bürgermeisterstuhl, sein Nachfolger war ein ganz waschechter Berliner Beamter.“

Um das Schicksal von Dreizehnlinden

Von Egon Pisk, Rio de Janeiro

Dieser Artikel stromt aus der Wochenausgabe des „Argentinischen Tagblattes“, Rio de Janeiro. Daß „Dreizehnlinden“ unter Segensfeier ist, ist mit dem Werk des Consulats Botschafter und seiner Trabanten, über Botschafter berichten wir an anderer Stelle. Feststeht, daß die Siedlung als März 1938 ein österreichisches Bollwerk war, was schon der Umstand deutlich macht, daß in „Dreizehnlinden“ eine Gruppe der Vaterländischen Front bestand.

Gewisse Stellen des Artikels, dessen informativen Wert wir schätzen, haben wir angegeben, soweit sie abweichende Urteile enthalten. Die abweichende Kritik des Österreichers am Österreich im Ausland haben wir selbstredend ab. Die Redaktion

Das Schicksal der Kolonie Papuan, früher „Dreizehnlinden“, ist Gegenstand eines diplomatischen Notenwechsels zwischen der österreichischen Note und dem brasilianischen Außenministerium. Nun wurde Legation Dr. Felix Mayrhofer-Grünbichler nach Papuan entsandt, um Erhebungen über die Nationalität der Siedlungsgesellschaft als juristische Person und der Siedler als Einzelperson anzustellen, sowie die Frage der Bestätigung der Kolonisten an den von ihnen beanspruchten Gründen zu klären.

Bekanntlich sieht das Dekret des Präsidenten Dutras, das Papuan unter die brasilianische Staatsverwaltung stellte, die Siedlung als reichsdeutsches Eigentum an, weil sich die Inhaber der Gesellschaft, aus deren Mitteln die Ländereien gekauft wurden, mit der vom Deutschen Reich finanzierten „Deutschen Gesellschaft für Auslandsiedlung“ fusioniert habe. Bei Befragung der lokalen Behörden konnte aber nichts in Erfahrung gebracht werden, was darauf schließen ließe, daß diese Fusion rechtswirksam durchgeführt worden wäre. Der jetzige Kurator der minderjährigen Erben Minister Thalers teilte allerdings mit, der australische deutsche Konsul Galtner habe seinerzeit aus Handbuch von Hofrat Dr. Hohenbruck, dem Vertreter der „Österreichischen Auswanderungsgesellschaft n. b. H.“, auf dem Umweg über Japan eine Vollmacht erhalten, die wohl nicht den gesetzlichen Vorschriften Brasiliens entsprach, doch den damaligen deutschen Konsul Galtner vernünftigt habe, noch bei Lebzeiten Minister Thalers die Verwaltung zu übernehmen. Die Übernahme erfolgte ferner unter Missung der Hakenkreuzfahne. Die Tatsache, daß man

Galtner ein Stahlblech anlegte, so daß er mit dem Sessel unzufrieden, wäre in diesem Zusammenhang belanglos, denn Minister Thaler als der grandbühnenhaft eingetragene Eigentümer habe sich äußerlich einverstanden erklärt. Ein Herr Zingeli war das Durchführungsorgan der Verwaltung.

Es ergab sich weiter, daß Minister Thaler mit der Eintragung der Ländereien auf seinen eigenen Namen einen Fehler beging. Lediglich in seinem Testament legte er die Abseht fest, die grandbühnenhafte Übertragung in gegebenen Zeitpunkte an eine in Brasilien zu gründende Gesellschaft oder auf die einzelnen Siedler vorzunehmen. Sein vorzeitiger Tod brachte die Siedler, die zum Teil schon Anzählungen auf ihren künftigen Besitz geleistet hatten, in eine peinliche Situation. Thaler hätte die Ländereien formell als Eigentümer der Siedler übertragen und die Eigentümergesellschaft durch Hypotheken sicherstellen sollen. Doch scheint es, daß Thaler diesen Gedanken nicht geteilt, weil er die ganze Kolonie als Gemeinschaftsbesitz entwickeln wollte...

Durch Thalers Tod gingen seine Rechte an seine teils minderjährigen Erben über und das Vormundschaftsgericht bestimmte zunächst den Anwalt Dr. Gaspar Costinhu aus Karat. Dieser gab den richterlichen Auftrag, nachdem er ihn recht gut ausgestattet hatte, an andere Anwälte weiter und ist gegenwärtig unbekannten Aufenthaltes. Zur Zeit wird die Kuratel von Dr. Brasiliano Celestino de Oliveira ausgeübt, der sich dazu das gleiche Herrn Zingeli bedient, wie seinerzeit das deutsche Konsulat.

Als Konsul Galtner 1938 die Verwaltung Papuan übernahm, stellte er eine Bilanz auf. Einen Passivum von 2.400.000 Milreis (Darlehen und Subventionen der österreichischen Regierung) standen Aktiven von nur 800.000 Milreis gegenüber (Landbesitz, Maschinen, Darlehen an die Siedler, offene Anzählungen usw.). Heute verfügt die Siedlungsgesellschaft über keinen Aktiven. Die Siedler zahlen wegen der ungeklärten Situation ihre Raten wann sie wollen, wie sie wollen, oder gar nicht, beinahe aber den Boden seit Jahren mit ausgezeichneten Resultaten. Die Kuratoren können sich angesichts der spärlichen Einnahmen zur darauf beschränken den dringlichsten Verbindlichkeiten, wie Steuern nachzukommen. Da kein Geld vorhanden ist, üben sie ihre Funktionen ehrenamtlich aus.

Die Siedler werden bei zwei verschiedenen Anträgen entrichtet, denn das Siedlungsgebiet erstreckt sich über die Territorien zweier Municipien. In einer Gemeinde erfolgen die Zahlungen unter dem Namen der österreichischen Kolonisationsgesellschaft, was als Indiz gelten könnte, daß diese als Eigentümerin anerkannt wird. Die Nachbargemeinde nimmt sie bereits nur unter dem Namen Thalers entgegen, scheint also einer anderen Rechtslage zuzunehmen, die als erste. Die eventual realisierbaren Aktiven der Siedlungsgesellschaft bestehen lediglich aus den Schulden, die die Siedler ihr gegenüber für Überfahrt und Land kontrahiert haben. Darüber hinaus sind noch etwa 60 unversteuerte Ländereien. An die aus haben sich aber zum Teil fremde Elemente niedergelassen, die ebenso wenig Pacht oder Raten zahlen, wie viele von den Thälern und selbstverständlich nicht leicht zu Zahlungen oder zum Verlassen des Landes veranlaßt werden können, solange die Besitzverhältnisse so konstant sind. Die Schulden der Siedler sind infolge der Inflation auf eine bedeutungslose Summe zusammengeschrumpft. Andererseits sind die Bodenpreise enorm gestiegen: Jedes Land von 242 Hektar, das von Minister Thaler seinerzeit um 2000 Milreis erworben wurde, ist heute das Zehn- bis Zwölffache wert. Würden die Grundstücke den Siedlern zum ursprünglichen Preis überlassen, so bräuen diese dafür nach ähnlichen Schätzungen nicht mehr zu bezahlen als sie für 10 bis 15 Stück Weizen einnehmen. Es ist klar, daß sie schon unter diesen Umständen das Land nicht verlieren wollen, das sie selbst langem bebauen.

Die Nationalität der einzelnen Siedler ist noch unstrittig: Ihre Eintragung ins Fremdenregister erfolgte im Krieg unter Mitwirkung des deutschen Konsuls von Jacaraba und der dortige Polizeichef erklärte, einige hätten ausdrücklich Registrierung als Deutsche verlangt, andere dagegen protestiert. Nach österreichischem Gesetz ist Österreich, wie 1938 die österreichische Staatsbürgerschaft besaß und seither keine andere erworb.

Es wird eingehender und langwieriger Erwägungen und Prüfungen bedürfen, um Klarheit zu schaffen. Ob die Schwierigkeiten, die auftauchen, überwunden werden können, ist bisher noch nicht abzusehen. Jedenfalls besitzt sich die österreichische Gesandtschaft in Rio de Janeiro bei den brasilianischen Stellen eine abwartende Haltung durchzusetzen, um die nötige Zeit zu gewinnen.

Werden und Wirken des Gauleiters Bohle

Aus Nürnberg kommt vom Verlauf des Prozesses gegen die „Wilhelmstraße“ auch die Nachricht von der Anklage gegen den ehemaligen Gauleiter der Auslandsorganisation der NSDAP, Ernst Wilhelm Bohle.

Bekannt ist, daß selbst Ribbentrop kein Freund von Bohle und mit Bohles Gangstermethoden, die sich vor allem in den Jahren 1933 bis 1937 auswirkten hatten, nicht einverstanden war und daß der Außenminister in den letzten Jahren des Naziregimes Bohles Einfluß zurückdrängen versuchte. Bohles Verteidigung in Nürnberg, von einer smarten Dame in Englisch geführt, hat diese Zurückdrängung von Bohle während der letzten Jahre sich sehr zu Nutzen gemacht, um damit die Zeit der unumschränkten Macht des Herrn Bohle zu verdunkeln. Es darf nicht vergessen werden, daß Bohle bis zum Schluß nicht bloß der Gauleiter für die reichsdeutschen Staatsbürger im Ausland und die deutschen Seeleute war, sondern auch der Gauleiter für alle Angehörigen des deutschen Auswärtigen Dienstes, vom letzten Türsteher und der letzten Schreibkraft bis zum Staatssekretär und den Botschaftern. Da Bohle, der frühere Handelsangestellte in Hamburg, der bestimmende Leiter der Personalabteilung des Auswärtigen Amtes war, vor dem das fachliche alte Personal der Wilhelmstraße und auf allen auswärtigen Vertretungen altierte oder auch häufig genug in Servilität diener und der dessen Bestand weidlich deiniert hat, muß man sich vor Augen halten.

Uns berührt die Frage Bohle in Zusammenhang mit dem Schicksal der Volksdeutschen, vor allem in den Südstaaten. Für Bohle, der wie Hoß in Afrika geboren und dann in England erzogen wurde, war Volkstum ein Begriff ohne Erlebnis und Inhalt, über Götze und Schüler und andere hohe Werte der deutschen Kultur konnte Bohle beziehungsweise sich nur mit Zynismus äußern, er war ein nachgiebiger Organisationsmensch, der übrigens nur aus der Zeitkonjunktur zu Deutschland gestoßen ist. Ein Mann solcher Mentalität, der verkörperte strikte Gegensatz zur Geistigkeit und zum Fühlen deutscher Volksgruppen in fremden Staaten, wie sie besonders nach dem Friedensschlus von 1919 geschaffen wurden, konnte nur verstehend wirken, wenn er seinen Ehrgeiz und seinen Radikalismus, mit dem er sich seinem

Weg im Dritten Reich erkämpfte, auf die Volksdeutschen richtete. Und vor Bohles gewissenlosem Machtspiel und blutigen Dilettantismus waren deutsche Volksgruppen in keinem Staate der Erde sicher. Überall unter ihnen riefen ab 1933 Bohles Agenten radikale Bewegungen ins Leben und richteten damit vielfach verheerende Angriffe gegen die bewährten demokratischen Führer der Volksgruppen. Bohle mißachtete dabei offen und heimlich selbst die Weisungen seines fernsehn Herrn, des schwachen Hoß, dessen vertriehener Liebster er war, und welcher schon 1934 gegenseitig Brecheungen Bohles, der „Vater der Reichsdeutschen im Ausland“ zu sein, bei den Volksgruppen als „Rabauvater der Volksdeutschen“ galt. So wurde schon 1933 Bohles Agent für Polen,

Was Bohle mit seinen Agenten in den überseeischen Gruppen deutschen Volkstums zu nicht wieder gutzumachenden Schäden angerichtet hat, erforderte eine besondere Darstellung. Es bestand in der Stellung Bohles zu deutschen Volksgruppen im Ausland ein grundlegender Unterschied zwischen Europa und Uberssee. Während im Jahre 1933 in Deutschland die vielen Institute und Blöde, die sich mit volkdeutschen Fragen beschäftigten, sich willig gleichschalten ließen und trotz Sachkenntnis stumm blieben, war es in völlig singulären Vorgang allein dem Volksbund für das Deutsche im Ausland (VDA) in ungenieße zihen Ringen gegen Bohle gelungen, dessen Ansprüche auf Behandlung, ja alleinige Zuständigkeit auf Verbindung zu den Volksgruppen in

Licht wird Finsternis!

Wo ein Volk sich anschnickt, zur Weltmacht aufzusteißen, da finden sich die Grundlagen der moralischen Kultur immer irgendwie bedroht, sind die letzten Grundsätze von Gut und Böse der Gefahr ausgesetzt, in ihr Gegenteil verkehrt zu werden. Es verdunkeln sich die geistigen Organe, so daß Licht für Finsternis, diese für Licht ausgegeben und hingenommen wird.

F. Fyrmann: „Die Bedenklichkeit des Guten“, Trostler-Verlag, Bern

der Konsel Berndt, als Berater und Elipselcher der „Jungdeutschen“ entlarzt, deren Maßgeschneid. a. d. Senator Past erliegen mußte. In Frage waren Bohles Agenten in ähnlicher Weise die Antreiber für den „Aufbruchkreis“, in Rumänien für die „Erbeuerer“ aus Banat und Gossens, während Bohles Mann in Jugoslawien, Neuhansen, darüber auch auf wirtschaftliche Piraterien aus war und die Belgrader Gesellschaft lahmlegte. Welchen Zynismus dagegen Bohles Konjunkturbelassenheit fähig war, zeigt der Fall des AO-Bauchtragn für Italien Ehrlich, welcher zu Beginn seiner Tätigkeit den faschistischen Prüfingen in Bozen aufsuchte und ihn anzeigte, die armen Städtlinge Mädchen, welche heimlich den Notschulunterricht betreiben, nach viel strenger als bisher mit Arrest zu bestrafen.

Europa abzuwehren. In Europa! Für Uberssee gelang diese Abwehr aber nur unvollkommen oder gar nicht. Bohle fehlte jeder Sinn für die Selbstverantwortlichkeit einer Volksgruppe. Wenn Steinacher, der Leiter des VDA, in jenen Jahren, mit sich steigendem Nachdruck von Hohst und Würde jeden Volkstums sprach und dessen völlige Autonomie vor allem gegen die NSDAP, forderte, so verlangte Bohle blindes Gehorsam, auch wenn es sich nicht um Reichsdeutsche handelte, und ging in seinem erbitterten Kampf gegen den VDA, so weit, daß er Steinacher auf dem Parteitag 1935 als „Staatsfeind Nr. 1“ bezeichnete. Es entstand der groteske Zustand, daß die NSDAP, welche festlegte, daß sie den deutschen Staat verkörpere und ihn befahl, in der Person des AO, Gauleiters Bohle sich vermaß, auch

für die Kulturdeutschen in Amerika oder Afrika befehlen zu wollen, die oft schon durch Generationen ihren Staaten treue Bürger gewesen waren. Eigentlich haben nur die USA, dieser unzweifelhaften Provokation des Herrn Böhle sofort ein Ende bereitet, indem sie Böhles Tätigkeit durch strikte Verbote von Anfang an begrenzten, denen selbst Hitler und Heß Rechnung tragen mußten. Um so mehr hat sich Böhle dann in den lateinamerikanischen Staaten ausgetobt. Er ließ auf den brasilianischen Schulen deutscher Kolonisten Hakenkreuzen aufhängen, seine Agenten predigten in berühten Plantagen deutscher Kultur das Rassenevangelium der Nazisten und organisierten in fremden Staaten Terror und offene Gewalt wie in der Heimat. So verübteten die deutschen Schulen, die betroffenen Staaten rühten zur Abwehr und im Gegenschlag wurde auch die opferreiche Kulturarbeit von Generationen vielfach verübt.

Das furchtbare Trümmersfeld deutscher Kultur in Südamerika ist nur

Böhlers Werk. Böhlers Werk ist auch die heute noch nachwirkende Verächtlichmachung der Deutschen und vieler Österreicher im Ausland als Vertreter der „Fünften Kolonne“. Böhle hat um die Günst Heydrichs und Himmlers

gehöhnt und für seinen Generalangriff der SS mit Willfährigkeit schlimmster Art bezahlt. Er war ein Dünkel und Bödel der Gestapo in allen Staaten und hat die Beziehungen zu deutschen Volkstruppen im Ausland mit Spionage befleckt.

Dr. Hans Steinegger, Klagenfurt:

Ein Südtiroler Freiheitskämpfer starb

Ans Bruzsek kam kürzlich die Nachricht, daß der langjährige Südtiroler Abgeordnete in der Römischen Kammer Paul Reichsfreiherr von Sternbach, Herr und Landmann in Tirol und Kärnten, im 80. Lebensjahre verstorben ist.

Einer altösterreichischen Beamtenfamilie entstammend, war Paul von Sternbach vor uns mehr als fünfzig Jahren als hiesiger Beamter der österreichischen Statthalterei in Triest auf entscheidend wichtigen Posten. Wenn Sternbach auch bekämpft wurde, so hat er auf dem heißen Boden des späteren Juliischen Venetien doch für ein wirtschaftlich und kulturell fruchtbares Zusammen-

leben von Slawen und Italienern gewirkt und der altösterreichischen Verwaltungskunst ein totales hohes Ansehen gesichert.

Nach dem Zusammenbruch der Monarchie zog der Reichsfreiherr nicht seiner ihm gebührenden Pension nach Österreich nach, sondern legte sich auf dem ererbten, nicht bedeutenden Besitz seiner engeren Heimat im Fiesertal, wo er seit fünfzig Jahren eigentlich als Bauer lebte.

Schon bei den ersten italienischen Wahlen wurde Paul von Sternbach als Abgeordneter in die Römische Kammer gewählt. Der aufsteigende Faschismus wandte sich in Südtirol mit allen Schärben seines Terrors

Weihnachten in Dachau 1938

Manfred Kelmser hat im Schicksals-Verlag, Wien, das bekannste und interessanteste Buch: „Zeit ohne Gaudes“ erscheinen lassen. Darin veröffentlicht er heute mit Erlaubnis des Verlages dieses Ab-schnitt. Die Redaktion.

In gleichen Jahr 1938 kam der Weihnachtsabend im Konzentrationslager: eine schreckliche Szene mit bestechendsten Aspekten. Acht oder zehn Meter hoch. Von Häftlingen im sahen Wahl gefüllt, auf einem Pflasterweges im Lager geschleppt.

Sie wurde im Rasenparken vor dem Appellplatz geparkt. Von der Kibbe her lagte man ein unterirdisches Kabel zu ihr, schickte sie mit einem kleinen Netz elektrischer Kerzen, wie Pflitter darüber und benutzte Glaschmuck.

So überlag die Tanne an jedem Abend den blutgetränkten Boden ohne Gnade mit dem Licht des Friedens auf Erden.

Die Hängende war größer, als ein gültiges Götzen zu sein konnte.

Sie dauerte vom 21. Dezember bis zum Festtagstag.

Am 24. Dezember mittags rückte ein großes Kommando von der Arbeit ein und wurde aus irgendwelchen unwilligen Grund auf dem Appellplatz angelassen. Es gab eine hochsteigende Unter-suchung.

Freund und schauernd warteten die neuen Männer auf das, was man mit ihnen geschieden würde.

Gegen zwei Uhr schleppte Gelagerte

des Bock nach dem Arrest, das berüchtigte und gefürchtete Martellströmungsmittel der Kultur.

Eine Art Tisch, aus starken Balken geschnitten, überzogenen Bandeln wühlte das vordere Ende zu einem hohen Hügel auf. Mit Schaufeln für die Arme des Delinquenten, mit Kissen, um seinen Körper zu fesseln, und einer primitiven Sperre der eingeschlossenen Pflanze.

In diese Sperrung hatte er sich zu stellen und seinen Körper über den Bock zu legen. Um die Hälften ließ ihn ein breiter Gurt fest und die nach vorne gespannten Hände greiften über der Wölbung am Hand sein Gesicht über den Peltschen entgegen.

Die Männer des zur Bestrafung grundlegenden Kommandos formierten sich an einem Karren.

Man holte ein paar aus ihrer Mitte heraus und postierte sie neben dem Bock unter dem Weihnachtsbaum.

Zwei SS-Leute zogen ihre Kissen aus, legten die Ochsenzunge aus dem Becken, in dem sie eingewickelt lagen, um elastischer zu sein, und stellten sich rechts und links vom Martellströmungsbereich.

Dann nahm man einen Delinquenten nach dem anderen vor, zog ihn mit bestgeeigneten Fellen straff über die Wölbung und begann am 24. Dezember 1938 unter dem Weihnachtsbaum mit dem Veltung einer Hölle, aber niemals so abscheulich, gesehlt und unfähig empfinden Exekution.

Die SS-Männer zogen zu jedem Schlag lock auf, um ihre Peitsche mit voller Kraft auszuwaschen zu lassen.

Ein Hieb nach dem anderen pöf wohlgeleitet durch die Luft.

Zwischen jedem eine gewaltige Pause, an die Wirkung zu steigern.

Der Angepöbelte hatte laut zu rufen. Von ihm bis fünfzehn Meter.

Wenn er es verstand, bekam er zusätzliche Prügel.

Schon ein paar Hieben versetzten die Hosen. Die schmerzhaften Peitschen schallten wie Messer den Stoff auseinander.

Das Leder fraß sich in die Haut und das Fleisch. Der Gepöbelte schrie auf, so oft er getroffen wurde.

Er ließ die Zähne zusammen und stöhnte. Oder er verlor das Bewußtsein und stürzte zu, wenn ihn die erste Schmetze immer wieder aus den Ohren riss.

Nach den fünfzehnminütigen Hieben stiegen sie ihn vom Bock.

Er hatte, die Hände an der Hosennaht, den Schutzhäftführer, den Veltung seiner Strüde zu sehen und wurde anschließend vom Sanftlitz mit Jod über-gossen.

Dann kam er für sechs Wochen in den Arrest.

Dankhaft und zu jedem vierten Tag die gleiche Sappe.

Die Gefangenen im Lager sähen von den Becken aus ihren Paketen und sprachen dabei vom Heiligen Abend zu Hause, während Kameraden unter dem Weihnachtsbaum ausgepöbelt wurden.

Es wurde dankt. Der Bock verschwand und in Licht der elektrischen Kerzen glüherte der Fitter in den Zweigen einer ragenden Tanne.

Zum Fest ohne Liebe.

gegen Sternbach. Sternbach war einer Flut von Angriffen und Verleumdungen ausgesetzt, als Wahlverurteilung wurde er tödlich geschlagen; aber die Südtiroler wählten trotzdem Sternbach. Bei seinem Eintritt in die Römische Kammer wurde er von den faschistischen Abgeordneten angespottet. Sternbach antwortete mit respektabler Anteil für seine Südtiroler. Seine juristischen Kenntnisse, die er vor allem für das Südtiroler Bauenwesen einsetzte, so z. B. als er — stets ohne Entgelt — in dem zehn Jahre dauernden Prozeß die Akten der Gröden- und Eisenerger Bauern gegen den italienischen Staat erfolgreich verteidigte, waren gefürchtet. Im Kreise der Führer der deutschen Volkgruppen in Europa genoss Sternbach das höchste Ansehen. Auch die schlimmsten Gegner konnten die Achtung vor Sternbachs letzten Charakter nie versagen. Im Rahmen der Tagungen der Interparlamentarischen Union war Sternbach durch Jahrzehnte einer jener hochangesehenen und geschätzten Persönlichkeiten, welche mit ihrer charakterlichen Beschaffenheit höchstes europäisches Verantwortungsbewußtsein mit fundamentalen und schwärferischen Kenntnissen verknüpfen.

Jeder, der Paul von Sternbach kennenlernte, der in einfacher Lebensführung nur in der 3. Klasse reiste und sein einfaches Ledergewand mit dem grobgezähnten Schuber trug, blieb von seinem erlesenen Geist, seinem großen Verantwortungsgefühl für sein Volk, seiner hochgeprägten Arbeitskraft und seiner echten Tiroler Art bewundert. Sternbach war Aristokrat und Volksmann zugleich. Er lebte seiner Heimat ein großes Beispiel vor. Wenn das deutschsprachige Südtirol an jene Männer mit Dank und Verehrung denkt, welche im Schatten der schwersten Verhältnisse des faschistischen Regimes es geführt haben, dann steht Sternbach mit in der vorersten Reihe.

Und dann kam die schlimmste Wendung für die Südtiroler im Jahre 1939 durch das Hitler-Mussolini-Abkommen. Kautschukzunge 88-Männer organisierten die Abseidung der Südtiroler. Wer sich dagegen erklärte, wurde verurteilt, als „Hilber“ beschimpft und bekam den neuen Terror zu fühlen. Sternbach trat an die Spitze der „Bleiber“. Nicht zuletzt ihm ist es

zu danken, daß vor allem das Bauernland Südtirol heute noch deutsch ist. Dafür mußte Sternbach büßen. Im September 1943 wurde er von der eingekerkerten Gestapo verhaftet und in dem von Bomben bedrohten Zentrum von Innsbruck interniert. Im Jahre 1944 erreichte Sternbach das Verhängnis. Einschlagende Bomben begruben

ihn, mit eingewürgten Beinen hing der tüchtige Mann mit dem Kopf nach unten im Trümmerhaufen. Als er gehoben wurde, war das eine Augen nicht mehr zu retten. Nun erst durfte Sternbach wieder auf seinen Hof blicken und erlebte daselbst den Zusammenbruch und den beginnenden Neuanfang.

Ignaz Christoph Kühmayer:

Hanns Georg Heintschel-Heinegg kehrt in die Todeszelle zurück

Ignaz Christoph Kühmayer, zum Tode verurteilt und lange Zeit Inhaber der Todeszelle, schließlich zu zehn Jahren Zuchthaus begnadigt, hat das erschütternde Buch „Aufstehung“ geschrieben, das im Wiener Don-Verlag erschienen ist. Aus dem Kapitel „Passional“ veröffentlichten wir die Schlüsselrede über die Rückkehr Heintschel-Heineggs in die Todeszelle, nachdem seine Hinrichtung vorerst stattgefunden war.

Die Redaktion

„Du warst gebunden?“ fragte ich ihn. Hanns Georg sah uns an: „Ach so, ihr wüßt ja noch gar nicht, wie das vor sich geht. Also hört zu: Wenn man aus der Zelle tritt, packen einem sogleich zwei Wächter, die schon hinter der Tür passen, und legen einem Reibschlingen um die Handgelenke. Die Schuhe muß man ausziehen, dann geht es im Eilschritt über einen langen Gang, an dessen Ende man zunächst vollständig entkleidet und dann nackt verkleidet wird und einen anderen Rock, ebenso eine Hose und Pantieff, zugleich Kettchen an die Füße bekommt. Hierauf werden je sechs bis acht Mann in die eigentlichen „Arbeitszellen“ gesperrt, die sich in der Nähe des Exekutionsraumes befinden. Jede Zelle mit einem Tisch und ein paar Bänken. Ich war mit einigen Franzosen und Kommunisten zusammen. Sie waren alle stumm ergeben. Wenn alle Opfer umgebracht sind, erfolgt sogleich die Verführung zum Verstecken der Vollstreckungsbescheinigung, der jeden mitteilt, daß der Justizminister keinen Anlaß gefunden habe, von Begnadigungsrecht Gebrauch zu machen und daß die Vollstreckung des Urteiles um sechs Uhr abends stattfindet. Dann erhält jeder noch zehn Zigaretten, ein Blatt Papier und einen Bleistift, um seinen Abschiedsbrief zu schreiben.

Es mag ungefähr zwei Uhr gewesen sein, als Pastor Martin kam. Mein lieber Freund, so sehen wir uns wieder!

rief er bewegt. Nicht zum letztenmal, Herr Pastor, gab ich zur Antwort und diktierte ihm nun meine wirklichen letzten Wünsche in sein Notizbuch. Wir konnten aber gar nicht viel sprechen. Er wollte von Zeile zu Zeile eilen, um die Abschiedsgrüße all der neuen Menschen entgegenzunehmen, denn ihre letzten Worte, die sie dort niederschrieben, werden ja nicht den Angehörigen geschickt, sondern der Gestapo übergeben.

Dann erschien der Anstaltspfarrer, um die Beichten zu hören.“

„Ja und dann?“ — „Dann bin ich zum ersten- und letztmalig Seelsorger geworden. Ich hatte solches Mühe mit diesen Menschen, die nicht wußten, was hinter jenen dunklen Tür wartet. Und wie sie so toll vorwitzig, toll stimmungsvoll vor sich hinstarrten, wandte ich mich an sie und begann ihnen von Christus zu sagen, dem Erwecker der Toten, der keinen verurteilt, wenn er im Glauben an ihn gestorben ist, dessen Barmherzigkeit keine Bewährungsfrist kennt und auch noch die letzte Stunde umfaßt. Langsam kochte da und dort einer auf. Ich fühlte, wie sie mit ihren Herzen zu läuschen begannen. Das entflamte mich natürlich noch mehr. Ich redete und redete. Und ich hatte die hohe Freude, in einigen jungen Kommunisten noch in der letzten Stunde das Licht des Glaubens erwecken zu können.“

Um halb fünf Uhr kam der Pfarrer mit der letzten Wegsegnung. Ich dachte mir wirklich nicht mehr daran, heute abend noch auf Essen zu sein. So empfing ich das heilige Mahl — mir war, als nähme mich der Herr ganz fest an sein Herz, um mich nicht mehr loszulassen.

Die Zeit verstrich. Gegen halb sechs Uhr machte sich auf dem Gang das Scharen von Südtiroler aufdringlicher bemerkbar, es kamen die Wachen zur Hinrichtung. Da begannen die Unglücklichen zu erbleichen. Einer nach dem anderen setzten sie sich auf die Bänke und ließen den Kopf in die Hände sinken. Alle Gespräche ver-

stunten. Nur manchmal lagelte einer ein halblautes Wort. Hin und wieder war ein schwacher Atemzug zu vernehmen.

Auf dem Tisch hatte der Pastor sein Neues Testament liegenlassen — eine herrliche Ausgabe in Großdruck und Goldschnitt. Und wie ich die Menschen immer tiefer in das rathlose Grausen versinken sah, ergriff ich das heilige Buch und las ihnen die Aufweckung des Lazarus vor, und sie wurden erlöst von der Wucht dieser Worte, von dem mächtigen Ruf des Herrn: Lazarus, komm heraus! Manche sahen mit weiten Augen zur Tür, als müßte von da plötzlich eine Stimme ertönen: Katak, Schert, Heimsch — kommt heraus!

Und die Tür ging auf, Wächter erschienen mit verzerrten Gesichtern. Sie kamen zum ersten: „Hock ansiehn!“ Mit mechanischen Bewegungen folgte das Opfer. Sie banden ihm die Hände auf den Rücken und warfen ihn, nachdem sie ihm die Pulskette abgenommen, die Axtke wieder um. Dann kam der nächste wieder, die es Hergeschoben wurden in langer Reihe entlang der Wand aufgestellt. Ich war ziemlich weit hinten.

Durch das Fenster fiel das Licht der sinkenden Sonne in breiten Strömen. Der Schatten des Baumes im Hof tauchte die kahle Wand in ein Flügeln von Licht und Dunkel. Darüber wuchs riesengroß der Schatten des Kreuzes und spannte seine Balken über die zitternde Reihe dieser vielen Wandler, wie eine Mutter, die ihre Schöne nach langer Fernfahrt vor dem Tor des Vaterhauses in ihre Arme nimmt. Ihn Umgehore weite sich dieser Schatten, aus dem gemarterten Seelen wachend bis hinauf zu Gott. Ja, wußte ich, was es bedeutete: „Im Kreus ist das Heil.“

Und ich hielt ihnen meine letzte Predigt. Ich sprach über die Worte: „Nur eine kleine Weile und ihr werdet mich wiedersehen.“ Was ich alles gesagt habe, weiß ich nicht mehr. Ich

der Reihe treten, bekam die Hände losgebunden und durfte den Rock wieder anziehen. Ganz koplos setzte ich mich auf eine Bank. „Wir sehen uns wieder, seid froh, daß ihr es immer noch habt, ich komme euch bald nach.“

So führte sie den ersten hinaus. Nach etwa drei Minuten den zweiten, ..., den dritten, ..., den vierten, ..., den letzten. — Er schwieg.

„Und dann?“ fragte ich. „Vor der Tür nehmen den Belangenden zwei Wächter in die Mitte, rechts geht der Pfarrer, links der Pastor bis zum Hinrichtungsraum. Dort wird er von den Schergen in Empfang genommen. Jetzt werden sie es schon alle vorher haben.“ Hanne Georg schwieg.

Nun war mir auch der Hirtstock auf der Hose, die ich nach meiner Verurteilung bekommen hatte, klar. War wohl einer mit dieser Hose hingegerichtet worden, denn anschließend wird einem das letzte Kleidungsstück, mit dem man zum Tode geht, durch die Hemker von den Beinen gezogen. Naht, naht, wie der Mensch diese Welt verläßt, verläßt er sie auch!

Als Pastor Martin nun wieder suchte, streckte er uns die Hände ent-

gegen mit den Worten: „Wir haben Schweres hinter uns!“ Wir fragten, wie die Kameraden gestorben sind. Er berichtete uns noch einiges von ihnen: „Scholz fand im am Nachmittag in der Armenstube stehend, daß der Sonnenstrahl, der in die Zelle fiel, gerade sein Gesicht traf. Als ich ihn ansprach, entschuldigte er sich und bat, so sitzenblieben zu dürfen.“ — „Der Dichter, er liebte das Schöne bis zum Tod.“ — „Dr. Zimmer kann mir in ungebrochener Herrlichkeit entgegen, als ich die Zelle betrat, und meinte: „Oh, wenigstens noch ein freundliches Gesicht! Anders aber sind schwer gestorben. Sie konnten es bis zuletzt nicht glauben.“

„Das Schwerste, liebe Brüder, ist dann immer für mich, wenn die Angehörigen, die ja keine offizielle Verständigung von der Hinrichtung bekommen dürfen, sich an mich wenden. Und ich muß ihnen doch die Wahrheit sagen. Ist es nicht erschütternd, wie mich einer von den Letzten gebeten hat: „Bitte, Herr Pfarrer, sagen Sie es meinen Eltern erst morgen, daß sie wenigstens noch eine ruhige Nacht haben!“

Eigenheim und Eigenwohnung

Von Direktor Wilhelm Flate, Salzburg, Vizepräsident des Internationalen Verbandes der Bausparkassen

Mögen jeder ehemalige politische Gefangene wundert sich über das friedliche, die Stille und die schließende Ruhe der im letzten Gerle gelegenen Eigenheim. Ein Weg zu diesem erstklassigen Ziel liegt in den Zeitschriften durch die österreichischen Bausparkassen. Deshalb gehen wir heute (Hilber-Fest, Salzburg, das Wort eines österreichischen Feindmann auf dem Gebiet der Wohn- und Bausparkassen. Die Redaktion.

Die heutige Lage ist der nach dem ersten Weltkrieg ähnlich. Es kam zwar diesmal zu keiner vollkommenen Vernichtung der Währungsrente, aber dennoch zu schweren Opfern an Sparguthaben für die Währungsreform. Die Wohnungsmangel aber ist größer als früher, denn diesmal ist der Mangel an Wohnraum vermehrt worden durch Bombenschäden, Kriegsverstörungen und sonstige Katastrophen. Genau so wie nach dem ersten Weltkrieg ist der Kapitalvorrat in der Wirtschaft viel geringer als der Kapitalbedarf für Wiederaufbauaufgaben.

Angesichts dieser Sachlage kann es als eine erfreuliche Tatsache gelten, daß die österreichischen Bausparkassen auch nach der Währungsreform einen guten Zugang an neu ab-

geschlossenen Bausparverträgen und demgemäß auch einen steigenden Eingang an langfristigen Spargeldern erleben, die ihnen für Eigenheim- und Wohnungsfürsorgungen zur Verfügung gestellt werden.

Da die Bausparbeiträge und die Baumatrillage kein Problem mehr darstellt, bleibt die Hauptschwierigkeit der Grundbeschaffung zu überwinden. Um hier zu helfen, haben die österreichischen Bausparkassen gemeinsam die Siedlungsgesellschaft „Bausparheim“ gegründet, welche auch Vorteile bei den Gebühren und Anlagenerträgen bietet und auch Verfügungen bei Architektenhonoraren und Baukosten durch Sienziendungen ermöglicht.

Selbstverständlich müssen heute alle Mittel zur Überwindung vorhandener Schwierigkeiten ausgenutzt werden. So wird z. B. auch auf Gemeindegründen im Baurecht gebaut, wodurch der Bausparer die oft beträchtlichen Kosten für den Grundkauf erspart, wogegen er nur einen geringen jährlichen Bauzins zu entrichten hat. Ferner kann nun nach dem Gesetz über das Wohnungseigentum ein Bausparer auch einen Wohnungsbeitz in einem Großwohn-

Vertretung für Südamerika

Für österreichische Firmen in Südamerika suchen wir eine zuverlässige Agentur in Rio de Janeiro. Schreiben unter „Broschüre“ an die Redaktion des „Freiheitskämpfers“, Wien, I., Körnerstraße 18.

wurde von Viertelstunde bis Viertelstunde wacher. Ich fühlte, wie mein Leben einer unerschütterlichen Entstellung entgegenwuchs. Im Unerwarteten sah ich etwas wie ein großes Licht, was um mich vorging, nahm ich nur noch mit den äußersten Grenzen meines Bewußtseins wahr.

Und dann kam der Inspektor, wie ich es schon sagte. Ich mußte aus

haus mit Hilfe seiner Bausparkasse erwerben.

Als Hauptthema freilich bleiben die überhöhten Bausparen. Die Löhne sind vielfach nicht ganz auf das 5-fache des Vorkriegsausmaßes gestiegen, der Bankkostenzins aber klettert über das 6-fache der Friedenspreise hinaus. Darum kommt heute eine Kleinwohnung schon auf etwa 8.500,— und eine eisbeschriebene Eigenheim auf 8.500,—. Die Bausparer müssen nun 20 Prozent selbst aufbringen, das ist also 8.100,— bis 8.15.000,—. Und dann ist bei den Bausparkassen eine vorbildlich rasche Tilgung notwendig, damit aus den rückfließenden Geldern wieder neue Mittel für neue Heimfinanzierungen zur Verfügung stehen. Nach den oben erwähnten Beispielen müssen für Verrentung und Tilgung monatlich 8.150,— bis 8.250,— aufgebracht werden. Es ist erstaunlich, wie viele Bausparfamilien derartige Aufgaben bewältigen. Vielfach steuern die Eltern und die schon in Erwerb stehenden Kinder zusammen, um die Anfangszahlungen rasch zu erbringen und die Tilgungsleistungen zu bewältigen. Ganz besonders bemerkenswert aber sind die vielen Beispiele von starken Bankkostenvorbilligungen durch die Selbsthilfe. Die Baugesellschaft verleiht Maschinen zur Selbstherstellung von Bausteinen, der Erdausbau und alle Bauhilfsarbeiten werden von den Bausparern gestellt und wenn es in der Familie oder im Freundeskreise noch Bauhandwerker gibt, dann wurden oft Bankkostenermäßigungen auf die Hälfte des Normalmaßes erzielt. In solchen Fällen sind dann die Anfangsleistungen und die Tilgungsleistungen von den Bausparfamilien um so leichter zu bewältigen.

Dadurch, daß der Gedanke des Bausparens auch nach der Währungsreform so populär geblieben ist, waren den Bausparkassen beachtliche Leistungen der Nachkriegszeit möglich. Die Siedlungsgesellschaft „Bausparverein“ kann z. B. in der schwergelittenen Stadt Wiener-Neustadt eine Eigenheimstadt in Angriff nehmen oder in Salzburg ein Großwohnhaus mit Wohnungseigentum. In verschiedenen Ländern haben die Bausparkassen nicht nur das Recht, Einlagen auf Bausparverträge entgegenzunehmen, sie können auch auf Namen laufende Schuldverschreibungen ausgeben, um so langfristiges Kapital zu beschaffen.

Die prekäre Wohnungsfrage

Wir erhalten folgende Zuschrift: Die ehemals politischen Gefangenen besitzen in vielen Fällen noch immer keine Wohnung. Sie führen in diesem Falle nahezu das gleiche Grappelnleben wie im Konzentrationslager. Der Unterschied ist nur ein gradueller. Angehört sind keine Wohnungen vorhanden. Dieses Argument stimmt nicht: es sind Wohnungen vorhanden! Und wenn überhaupt jemand primär Anspruch auf eine entsprechende Wohnung besitzt, dann ist es der ehemalige politische Gefangene, der Leib und Leben für das Vaterland einsetzte. Erst dann, wenn der Wohnbedarf dieser im Kampfe für Österreichs Freiheit bewährten Schicht befriedigt worden ist, können andere Menschen zum Zug kommen. Gerade weil der bewirtschaftete Wohnmarkt gegeben ist, ist zu einer solchen Maßnahme, die übrigens selbstverständlich sein sollte, die Möglichkeit vorhanden. (In der freien Wohnraumpolitik wäre die Frage einer Wohnung eine Geldangelegenheit, kein gebundener Markt ist es aber eine ethische Frage.)

Die Wohnbefriedigung wird für die politischen Verfolgten zu einer ersten Lebens- und Daseinsnotwendigkeit. Es ist, selbst auf kürzere Zeiträume gesehen, unmöglich, daß Menschen, die aus charakterlichen Gründen, Gefängnis, Kerker und Konzentrationslager hinter sich haben, gesundheitlich meist mehr oder minder geschädigt worden sind, nicht in den Besitz einer Wohnung gelangen sollen. Die politischen Gefangenen, die durch eine Hölle von Demütigungen und Vergewaltigungen hindurchgegangen und dabei unter Umständen mit Faktoren fertig geworden sind, die einmalig waren, müssen

es als eine brennende Schande empfinden, daß sie im Zuge der sozialistischen Wohnungspolitik nicht einmal in eigenes Zimmer allein mit ihren nächsten Angehörigen wohnen und leben können. Die sozialistische Wohnungspolitik, die überdies in der Wurzel eine demokratische sein soll, wird damit zur Farce, denn sie ist nicht einmal in der Lage, die Opfer des Kampfes um ein freies und demokratisches Österreich wohnraumäßig befriedigen zu können.

In Wien ist das Wohnungsamt zu einer Geißel aller wohnungsunfähig „Expatrierten“ geworden. Diese Tatsache hängt natürlich nicht von dem augenblicklich antierenden Stadtrat ab. Das Palais Kera liegt, wie in allen übrigen Orten, im gebundenen Wohnungsmarkt, in dessen Ausweitung sich die Günstlinge, Parteibuch- und Korruptionswirtschaft logischerweise bestärken muß.

Jedenfalls haben wir den gebundenen Wohnungsmarkt. Und dieser „bewirtschaftete“ Markt bietet, wenn ein demokratisches Ethos überhaupt noch Gültigkeit haben soll, die Möglichkeit der bevorzugten Zuweisung von Wohnungen an politisch, religiös und rassistisch Verfolgte. Abgesehen von Opferungsgesetz, wo eine „bevorzugte Wohnungsausweisung“ gesetzlich verankert worden ist, läge es lediglich am guten Willen, um von da aus durch Gesetz oder Verordnung, die politisch Geschädigten wohnungsunfähig zu befriedigen. Dieser gute Wille ist aber nicht vorhanden, und daher ist das Wohnungsamt aller derartigen vorhanden, die ihr Leben für Österreich in die Schanze geschlagen haben.

Wir gedenken eines Freundes

Primarius Dr. Karl Gerhold, der Betriebsverantwortung des Österreichischen Verlages, feierte kürzlich sein 25jähriges Arztjubiläum. Wir freuen uns, das alleits beliebten und bekannten Arzt, der nicht nur ein guter Arzt, sondern auch ein guter Mensch und ein edler Österreicher ist, als Vertrauensarzt vieler arbeitender Menschen zu haben. In den schweren Jahren der NS-Herrschaft hat er oft unter Einsatz seiner persönlichen Freiheit, ja unter Einsatz seines eigenen Lebens, vielen verfolgten Menschen seine Hilfe

und seinen Rat angelehnt lassen. Als Freiheitskämpfer war er Mitglied der Widerstandsbewegung und hatte auch hier Gelegenheit, seine Liebe zu Österreich zu beweisen. Viele Verfolgte und Hinterbliebenen von Hingerichteten konnten bei ihm Hilfe finden.

Wir freuen uns, ihm zu seinem Jubiläum neben der herzlichsten Gratulation des Österreichischen Verlages auch den Dank der vielen Gerechten und des Dank derer, die durch ihre Hilfe fanden, überbringen zu dürfen.

Osterreichische Gemeinschaft

Nachdem bereits in Salzburg, Tirol und Steiermark Landesverbände der „Osterreichischen Gemeinschaft“ entstanden waren und die Innsbrucker Tagung vom Juli 1948 die Gründung des gesamtösterreichischen Verbandes gebracht hatte, wurde am 13. November 1948 im Kammeraal des Musikvereins die Wiener Landesgruppe in die Öffentlichkeit eingeführt. Die Festrede hielt der Landesökonom der österreichischen Gruppe, Johann Wolfgang von Schaukal, Direktor der Grazer Urania, über das Thema „Der Österreicher ist unserer Zeit“. In die Landesleitung Wien wurden unter anderem Bundesrat Prof. Dr. Lugmayr und Frau Landtagsabgeordnete Prof. Dr. Hiltl entsandt. Der Sitz der „Osterreichischen Gemeinschaft“, die mit allen Organisationen und Verbänden zusammenarbeiten will, die sich aus österreichischen Nationalgedanken bekennen, befindet sich in Wien, XVII, Leopold-Ernst-Gasse 37.

Das Elend unserer Zeit

Kürzlich meldeten die Zeitungen, daß 1300 Flüchtlinge aus Ostdeutschland nach dem Sudetenland, in die ehemaligen Konzentrationslager Dachau ein Unterkommen finden, aus Hunger, Elend und Verweifung an die Regierung Bayerns das Ersuchen um Vergütung richteten. Von sehen der Flüchtlinge aus wird erklärt, sie wollen durch diesen Wunsch die Weltöffentlichkeit alarmieren.

Die Armen, die Heimat, Haus, Hof und Beruf verlieren, tinschen sich. Die Weltöffentlichkeit, soweit man sich darunter überhaupt noch etwas vorstellen kann, hat am Leben oder Sterben von 1300 Menschen kein Interesse. Die Funkstationen beispielsweise, die eine solche Nachricht dem gebildeten Publikum übermitteln, plühen fünf Minuten später in den Äther „Puppchen, du bist mein Augenstern“, oder sonst irgendeinen anderen Stumpfsinn, der angeblich die Menschen „sorgelos“ machen soll.

Nein, der Appell an die Menschheit nicht nicht mehr. Hier hilft nur Selbstbehauptung, Arbeiten und Ellenbogenkraft. Alles andere ist Unsinn und hat den Beigeschmack des Scheiterversprechens. Hier ist der Arzt und nicht die „Weltöffentlichkeit“ zuständig.

Notstandsausshüßen in Oberösterreich

Inhaber von Amtsbescheinigungen und Opferausweisen im Lande Ober-

österreich können um Notstandsausshüßen ansuchen. Diese Gesuche sind beim Amte der Landesregierung einzubringen und werden einem Beirat zur Begutachtung vorgelegt. Dieser Beirat setzt sich wie folgt zusammen: Ing. Karl Serschen, ÖVP-Kammeradschaft der politisch Verfolgten, Dr. Gerhard Bürgermeister, SPÖ-Kammeradschaft der politisch Verfolgten und Hans Kerschbaumner, Verband oberösterreichischer KZler und sonst politisch Verfolgter.

Wiedergutmachungsamt in Bayern

Mit Verordnung vom 2. November 1948 wurde ein Bayerisches Landesamt für Wiedergutmachung mit dem Sitz in München errichtet. Dessen Amt ist der Beirat zugeordnet, der zu den grundsätzlichen Fragen der Wiedergutmachung zu hören ist.

Das Landesamt für Wiedergutmachung, sowie seine Zweig- und Außenstellen treten an die Stelle des bisherigen Staatskommissariats für die rassistisch, religiös und politisch Verfolgten. Der bayerische Staatskommissar Dr. Philipp Auerbach löst nunmehr als Generalanwalt das Landesamt für Wiedergutmachung. Seine Adresse lautet: München, Hofmeisterstraße 11.

Internationaler Suchdienst

Gesucht wird Otto Löwenberg, geb. 1896, wohnhaft in Wien, II, Mollereistraße 18, bzw. Wien, VI, Theobaldgasse 7/12. Soll nach England oder Amerika emigriert sein. Nachrichten an Leopoldine Heftbauer, Wien, XVIII, Weinmeisterstraße 15/22.

Wiedergutmachung politisch Geschädigter

Der Wiedergutmachungsantrag der ÖVP-Kammeradschaft der politisch Verfolgten, Landesleitung Wien, hielt Dienstag, den 7. Dezember, unter dem Vorsitz des Obmanns Hans Leinwand die letzte seiner Sitzungen ab. Die gesamte Wiedergutmachungsmaterie politisch, rassistisch und religiös Geschädigter der freien und selbstständigen Berufe, der privaten Arbeitsgemeinschaft und der öffentlichen Bediensteten, wurde abschließend behandelt und gesamtverurteilend niedergelegt. Zur Beratung standen insbesondere das 5. und 6. Rückstellungsgesetz, die Novelle zum Opferfürsorgegesetz und

Wirtschaftliche Ordnung

Der Wirtschaftsprozess ist dann geordnet, wenn die richtigen Güter in den richtigen Proportionen erzeugt und wirtschaftlich verwertet werden. Darüber aber sagen uns die Produktionsstatistiken an sich nichts. Gut, die Verkehrsleistungen der Eisenbahnen zeigen in einem bestimmten Land eine eindrucksvolle Steigerung, aber wieviel Güter werden dabei ungenutzt spazieren gelassen, und wieviel Menschen werden dabei täglich ungenutzt in die Hauptstadt befördert, um in den Ministerien für irgendeine Bewilligung zu antichamblieren, oder aufs Land, um Lebensmittel zu handieren? Gut, die Kohlenproduktion hat einen beachtlichen Stand erreicht, aber was bedeutet das, wenn für eine bestimmte Leistung in der Industrie oder im Verkehrswesen die Mehrfache der Vorkriegsmenge an Kohlen benötigt wird? Gut, die Elektrizitätserzeugung ist dank dem Bau von neuen Werken größer als vor dem Kriege; aber wäre dem Ganzen nicht besser gedient gewesen, wenn man die Produktionskräfte für Konsumgüter oder für den Export verwendet hätte, durch den die „Dollarknappheit“ vermindert worden wäre? Man könnte lange fortfahren, solche Fragen zu stellen, und je weiter sich ein Land auf dem Weg eines inflationistischen Kollektivismus begeben hat, um so sicherer können wir sein, daß sich hinter den selbstzufrieden zur Schau gestellten Totalaffären der Produktion Unordnung, Verschwendung und Miswirtschaft verbergen. Prof. Dr. Wilhelm Köpcke.

die rechtliche und materielle Befriedigung der Arbeiter, Angestellten und Beamten des öffentlichen Dienstes. An der positiven Erfordernis dieser weitgehenden Materie im Sinne der Geschädigten, die sich auf zehn Sitzungen verteilte, nahmen u. a. Nationalrat Ferdinand Geißlinger, Stadtrat Doktor Erich Exel und der geschäftsführende Landesparteivorsitzende Fritz Polcar teil. Die Gesetzentwürfe, Gesetzentgegnungen und Motivenberichte werden nunmehr der gesetzgebenden Körperschaft, bzw. den Nationalräten der Österreichischen Volkspartei überreicht werden.

„Ich hatt' einen Kameraden...!“

Dr. Hans Zimmerl
1912-1944

Dr. Hans Zimmerl wurde geboren am Wien am 1. September 1912. Es war ein sonnengeleudeter warmer Herbsttag, als das Kind mit seinen Eltern das erste Mal durch die Stadt seiner Väter hinaus fuhr zum Schloßhof und von hier nach Wiener-Neustadt, dem damaligen Wohnsitz der Familie.

Wien prägte in diesen Tagen im Festschmuck, Girlanden, Rüschen und Fahnen überall bis hinaus zu den kleinsten Verstandshäusern. Es waren die Tage des Eucharistischen Kongresses, und fast hätte man meinen können, es sei dies der Schwanengesang des alten Österreich gewesen. Durch unendliche Zeiten war dieses Land mit seinem Zentrum das Bollwerk christlich-abendländischer Kultur gewesen. Nun rafft es gleichsam seine Schönheit und Würde mit alter Pracht und Herrlichkeit noch einmal zusammen, um zu den Herren aller zu sprechen.

Der Vater des Kindes, Hofrat Dr. Hans Zimmerl, ein Österreicher von bedeutenden Fähigkeiten, Humanist in des Wortes bester Bedeutung, suchte frühzeitig das Kind auf die Wege humanistischen Denkens zu führen. Die Mutter Josefine, eine geborene Strudenhelm, entstammte einer alten Familie, deren Mitglieder mehrmals in der österreichischen Geschichte eine Rolle gespielt haben.

In Wiener-Neustadt nun hat Hans Schule und Gymnasium besucht. Hier schloß er die ersten Freundschaften, eine große, warme Liebe hat er dieser Stadt bis in den Tod bewahrt. Max und Schaeberg, die malerischen Vorberge mit ihrer weiteren Umgebung, die herrlichen Wälder, die reine Luft, die war seine engere Heimat. Hier erlebte er Österreich. Wenn er später in der Welt draußen viel Schönes sah, seine Heimat nahm unverkürzt den ersten Platz in seinem Herzen ein. Schon sehr bald wurde Hans von seinem Vater auf längere und kürzere Italienreisen mitgenommen. Dies eröffnete seinen Sinn für die Kunst. In diesen Zeiten entwickelte sich in ihm jenes gewisse unendliche Erwas, eine Mischung von Ritterlichkeit, Festigkeit und Bescheidenheit, gemischt mit unerschütterlichem Hauch. Zum Teil Erbgut der Vorfahren, zum Teil altes Erbgut Öster-

reichs. Auf Wunsch seines weltschmerzenden Vaters nahm er nach der mit Auszeichnung absolvierten Matura längeren Aufenthalt in England. Er hat es verstanden, sich sehr bald in den englischen Lebensrhythmus einzufügen. Gewiss liebte er die Fremde in London und die Erinnerung daran, sowie die Studien in den Gärten und Museen, die ihm neue gewaltige Werte vermittelt, dies gehört zu seinem teuersten Gedankengut. Von diesem Aufenthalt nach Wien zurückgekehrt, legte er auf der Universität die Doktorprüfung über die englische Sprache ab. Gleichzeitig belegte er einen Sprachkurs der spanischen Sprache auf der Wiener Konsularakademie. Das nächste Jahr finden wir ihn in den kleinen verträumten französischen Städtchen Dijon. Hier legte er die letzte Felle an seine französischen Sprachkenntnisse. Und hier erlebte Hans, dem ein feines Einfühlen in die Natur und Psyche des Landes gegeben ist, den ganzen Zauber der französischen Landschaft und ihres Koltris. Die französische Literatur findet in ihm einen verständnisvollen Bewunderer. Nach Wien zurückgekehrt, beginnt er eine mit guter Einführung geführte Übersetzung der Werke Bandelhaires. Leider hat die Gestapo später auf ihren Ratshülgen auch dieses Werk nicht verschont. Die nächsten Jahre gehören der Vervollendung seiner juristischen Studien und dem Doktorat. Im Jahre 1939 starb sein Vater, Hofrat Dr. Zimmerl. Hans lebt nunmehr gemeinsam mit seiner Mutter, die beiden verstehen sich überaus gut und es war ein geistig reiches Leben, wenn der trübe Schatten der braunen Unruhe, die ja Österreichs Boden schon lange vorher unterminiert hatten, nicht täglich größerere Formen angenommen hätten. Die vorher so schönen Abendgespräche zwischen Mutter und Sohn drehen sich jetzt nur mehr um eines: Gibt es denn in Wien keine Gruppe beherzter Österreicher, denen man sich anschließen kann? Man kann doch nicht raschen, wie alles Gute und Edle unter den wüsten Nazistiefen zertrübt wird! Bald aber kam der Freudentag, an dem Hans mit strahlenden Augen seiner Mutter berichten konnte, der Anschluß ist gefunden! In den allerersten Tagen schon war die Wohnung von Mutter und Sohn das Hauptquartier der öster-

reichischen Freiheitsbewegung, Gruppe Scholt.

Da Hans seiner ganz offen zur Schau getragenen anmaßlichen Haltung halber aus Amt und Würde entlassen worden war, er war zuletzt Richter im Landesgericht gewesen, so hatte er jetzt den ganzen Tag zur freien Verfügung. Alle Kräfte stellte er in den Dienst dieser Sache. Die Kameraden haben damals das Wort gesagt: „Tschis hat uns neuen Elan gebracht“ (Tschis ist der Name, den er in der Widerstandsbewegung führte). Seine Tätigkeit war vielfacher Natur. Mit dem Führer der Gruppe Roman Karl Scholt, verband ihn bald eine innige Freundschaft. Wenn er nicht Versammlungen in der Wohnung hatte, hielt er auswärts solche ab oder hat er andere Zusammenkünfte mit Personen hehler Art. Denn man mußte ja vorsichtig sein. Er hat mit einem Kameraden die außerhalb von Wien gelegenen Wachpostenobjekte ausgemerkelt und fertigte präzise Karten davon an. Er knüpfte Verbindungen mit Auslandsnachrichtern an, er arbeitete in Terroraktionen, die damals sehr notwendig waren. Nebenbei hatte er noch manche Gänge für unsere rasch verfolgten. Es war ein tätiges, reiches Leben! Die Schär unserer Kameraden wuchs ziffermäßig rapid an und aus sollte eine ganz große Aktion durchgeführt werden, die Vereinigung verschiedener Gruppen zu einem großen, starken Widerstandskörper. Es kam aber nicht mehr dazu, denn der Verräter war mit an unseren Tisch gesessen, Otto Hartmann, der sehr mittelmäßige Schauspieler, hatte den großen Schlag war rechten Zeit für die Feinde Österreichs getan. Es kam die große Verhaftungswelle, und am 22. Juli 1940 wurde Dr. Hans Zimmerl der Gestapo eingeliefert. Gleich anfänglich der ersten Gestapoverhöre trug sich etwas zu, was für Tschis besonderr war. Er saß, umgeben von einer Menge Gestapolisten, man drang in ihn, daß er die Namen seiner Kameraden bekame, aber umsonst. Da griff man zu einem alten bewährten Gestapomittel. Zehn Pistolenlände richteten sich nacheinander auf die Brust des jungen Mannes. Er staut einen Moment und bricht dann in unablässiges Gelächern aus. Die Revolverlände senken sich wieder abwärts, diesmal hat ein altes probates Mittel gründlich ver-

sagt. Zehn Tage nachher wurde auch die Mutter Tschin eingeliefert. Und es ereignete sich der Fall, daß Mutter und Sohn einige Zeit in demselben Gefängnis untergebracht waren. Bald aber wurde Tschin mit der ganzen Gruppe ins Reich verschickt. Zuerst nach Krefeld und später nach Anstalt. Es ertrug sich über den Leidensweg zu berichten. Da mußte wohl ein Buch geschrieben werden. Tschin hat sein frühliches Gemüt, seinen goldigen Humor oft und viel eingesetzt, wenn es galt, traurige oder fast verzweifelte Kameraden wieder aufzurichten. Fast vier Jahre hat Tschin in den verschiedenen Strafbauanstalten verbracht. Für ihn bedeutet die Vertiefung in Gott, hier lernte er lange Hingabe an Gott und freudige Unterwerfung in seinen Willen. Oft kommt das auch in Briefen an seine Mutter zum Ausdruck. Als bei der Verhandlung im Justizpalast sein Todesurteil ausgesprochen worden war, wandte er sich dorthin, wo seine Mutter saß und lächelte ihr stolz und ruhig zu. Auf die Aufforderung des Vorsitzenden, es sei ihm gestattet noch einiges zu sagen, antwortete er mit großer Gelassenheit: „Ich habe eigentlich nichts mehr zu sagen, es ist gut, es kann bleiben wie es ist.“ Am Morgen des Tages, von dem er wußte, daß es sein letzter Geburtstag sein sollte, hatte er dem Pfarrer des Landesgerichts, Hochwürden Köck, noch einmal um eine Generalbeichte gebeten, damit, wie er sagte, auch kein Stäubchen mehr auf seiner Seele wäre. So frühlich wie er trotz Not und Verfolgung gelebt hatte, ist er auch in den Tod gegangen. Am 10. Mai 1944 um 6 Uhr abends ist Dr. Hans Zimmer in die ewige Heimat eingezogen. Und wir glauben und hoffen, daß er seine alte Erdenerlebnis, unser über alles geliebtes Österreich und seine Lieben, auch da nicht vergessen wird.

Kurort Bad Gleichenberg

Das Mineralisch begünstigte Bad Gleichenberg, dessen Hall- und Kurbad bei konstanten Temperaturen der Abzugorgane, Arthrose, Emphysem, bei Herz- und Gefäßleiden, Magen- und Zuckerkrankheiten in Frage kommen, wird unseren Mitgliedern wärmstens empfohlen. Die CVF-Emsersdorf ist in der Lage, Aufenthalt und Unterkunft zu ermäßigten Preisen zu vermitteln.

Anfragen sind an den Sekretariat, Wien, I., Falkstraße 1, zu richten.

Prof. Eduard Pant

1887—1938

Eduard Pant, einer der meistbekanntesten Volksgruppenführer, verstorben und verurteilt durch die Nationalsozialisten, starb vor zehn Jahren, am 20. Oktober 1938, an den Folgen einer Verwundung, die er sich als k. u. k. Offizier im Weltkrieg 1914/18 zugezogen hatte.

Eduard Pant, am 28. Januar 1887 in Mährisch-Ostau geboren, besuchte und absolvierte das Gymnasium in Ostau und Kremsier, studierte Philosophie an der Deutschen Universität in Prag und Kunstgeschichte in Dresden, kam als Mittelschullehrer nach Kufstein und lernte auch Wien. Bei Ersuchen des Abgeordneten Wollack ging Pant im Jahre 1913 nach Eielitz. Im Weltkrieg rückte er zur Infanterie ein, wurde in Italien verwundet, stand nach seiner Genesung als Oberleutnant und Regimentsadjutant an der Piave, wo er wiederum verwundet wurde, und zwar so schwer, daß er drei Jahre in den Spitalen von Wien und Bielefeld umbrachte.

Nach dem Zusammenbruch der alten Monarchie blieb Prof. Pant vorerst in Bielefeld, widmete sich der praktischen Politik, wurde durch ein Attentat polnischer Nationalisten am 1. März 1921 verletzt und verlegte schließlich seinen Wohnsitz nach Kattowitz. Als anerkannter Führer der Deutschen in Oberschlesien redigierte er bis zum Jahre 1934 den „Oberschlesischen Kurier“, trat als Präsident der Deutschen Katholischen Volkspartei im ober-schlesischen Sejm als Abgeordneter auf und wurde schließlich in den Senat nach Warschau gewählt.

Wiederholte Versuche der Nationalsozialisten, er möge sich ihnen anschließen, scheiterten an der Charakterfestigkeit und der politischen Klarheit Pantis, aus seiner gläubigsten Verbundenheit lehnte er jedes Komproß mit der NSDAP, und seinen Auslandsorganisationen ab. Einige Male versuchte die Gestapo, ihn nach Deutschland zu locken. Die Verfolgungen und die Hetzkampagne, die die NSDAP gegen Pant inszenierte, waren so stark, daß Prof. Pant einmal erklärte: „Ich habe jetzt erfahren, daß es einen Teufel gibt!“

Zusammen mit Johann Maier-Hultschin gab er schließlich die Wochenzeitung „Der Deutsche

aus Polen“ heraus und gründete im Verein mit Abg. Dr. Paul Schleinmann (Riga) und anderen den „Deutschen Verband zur nationalen Befriedung Europas“, Sitz Wien, den späteren Demokratischen Minderheiten-Verband. In seiner Eigenschaft als deutscher Volksgruppenführer in Polen gehörte er auch zum Vertrauensmännchen des österreichischen Verbandes für Auslandsdeutsche. Sitz Wien, dessen Generalsekretär Bundesrat Dr. Josef A. Teßler war.

Eng mit Österreich und Wien verbunden — einer seiner Brüder lebte als Religionslehrer in Wien —, vertiefte er sich aus der österreichischen Geisteswelt immer wieder die Kraft, um seinen exponierten Posten in Polen ausfüllen zu können. Durch die Eiseren Verbände Österreichs in den deutschen Reichsverband stieß Pant getroffen, brach sein Kriegsschicksal im Sommer 1938 erneut auf. Er suchte Erholung in der Tatra, fand sie jedoch nicht und starb am 20. Oktober 1938 in Kattowitz. Mit Eduard Pant, einem wahren Kämpfer für den christlichen Glauben und die menschliche Freiheit, sank ein Mann dahin, dessen Andenken zu wahren auch unsere Pflicht ist. In Rede und Schrift warnte Eduard Pant vor dem Nationalsozialismus, seine Stimme und die seiner Freunde wurden nicht gehört: das Deutschland des Ostens ging einen anderen Weg. Er führte über den Nationalsozialismus, vor dem Eduard Pant immer wieder eindringlich warnte, ins Verderben.

—rr.

NEUE BÜCHER

Friedrich von Geger: „Der Retter von Neudamm.“ Apollon-Verlag, Wien, I., Opernring 19.

Die Ereignisse, die der Delegierte des Roten Kreuzes, Genf, Louis Haefliger, in den Zusammenbruchtagen des Mai 1945 in und um das Konzentrationslager Mauthausen und seinen Filiallager hatte, spiegeln sich in dieser literarischen Broschüre wieder. Die Broschüre gehört in die Biberich'schen politischen Gefangenen, insbesondere derjenigen, die selbst in Mauthausen als Häftlinge zu leben gezwungen waren.

Dr. Karl Rudolf: „Aufbau des Widerstandes.“ Ein Seelsorgerbericht aus Österreich 1938 bis 1945. Otto-Müller-Verlag, Salzburg.

Der Leser hat das beglückende Gefühl, einen Tatsachenbericht der schwierigen Seelsorgezeit während der Okkupationszeit studieren zu können. Das Wichtigste während dieser gefährlichen Zeit, in der etwa 300.000 Menschen von der römisch-katholischen Kirche abfielen, war zweifellos die Aktivierung der Seelsorger, woran Domherr Dr. Rudolf Kraft seiner Persönlichkeit und seines außerordentlichen Geschicks mit dem Hauptanteil hat. Wie schwer diese Zeit für den Seelsorger war, machen die Feststellungen des Autors deutlich: „Wer dem Gebot des Bischofs ernsthaft folgen wollte, ging jedesmal auf die Kanzel mit dem Bewußtsein: Morgen schon können sie mich holen. Denn in der Beurteilung dessen, was auf der Kanzel als (unzulässige) Politik oder religiöse Propaganda zu bezeichnen war, war man nicht sehr engherzig. Eine kann genug gewortete siebenjährige Nervengrippe, vor allem der alleinstehenden, experimenten Plarrer auf dem Lande ... Die Kanzel und die Predigt ... Dem Prediger sollte alle Wortmündigkeit genommen werden, das Volk aber in der Predigt das geistige Brot gebrochen werden, das es brauchte, wenn sein Glaube lebendig, sein Leben aus dem Glauben strömt, er sich selbst lebendig fühlen sollte.“ Daher die Predigerkurse, die Pastoralenkonferenzen, die Christenlehre, die Bibelarbeit und nicht zuletzt die liturgische Bewegung, die in summa ein lebendiges Christentum zu gestalten in der Lage waren. Was speziell die liturgische Bewegung anlangt, so konnte 1944 festgestellt werden: „Trotz mancher allgemeinen und lokalen Hemmnisse darf man von einem vertieften liturgischen Leben sprechen im Vergleich zu früheren Jahrzehnten. Heute ist selbst den Jägern der liturgischen Bewegung vieles selbstverständlich, was ursprünglich (von den Fremden) hart erzwungen werden ist. Die bisherigen Formen sind vertieft, verknüpft, erweitert worden, besonders auf dem Gebiet der Feiern und Volksandachten. Man darf sagen, das Andachtswesen ist weithin erneuert. Es hat weitgehendsten Anschluß an die Kirchenjahre gefunden. Mit der Andacht wird oft Schriftlesung verbunden. Es herrscht ein sinnvoller Wechsel zwischen Predigten, Lektoren, den Sängern und den Gläubigen in Lesungen, Gedanken und Gebeten. Die deutsche Veiper und die deutsche Komplex sind in vielen Pfarren eingeführt. Vor allem ist man in der liturgischen Praxis und Haltung kirchlich-gebundener und geistlich-denkender geworden.“

Alle diese Überanstrengungen, verjüngten und großen Bemühungen hatten zur Folge, daß 1941 die Austrittswelle aus der Kirche als totopiert angesehen werden konnte. 1942 überwiegen bereits die Eintritte. 1943 gilt die Aus- und Eintrittsbewegung als normal, während bis 1944 durch Neubekehrte und Wiedereintritte an 30.000 Seelen allein der Erdrutsche Wien zugewachsen sind.

Die Krankenseelsorge ergab in ihrer von der NSDAP, mehr oder minder kontrollierten Ausübung ein ganz neuartig zu organisierendes Gebiet und machte die Worte Pius XI. wahr: „Heute ist keinen Christen mehr erlaubt, mittelmäßig zu sein.“ Sie bot, bei allem gestellten und gemachten Schwierigkeiten, ein innigeres und echteres Betreten der Kranken.

Zu all dem kam noch die stärkere Heranziehung des Laienstandes. Hierfür sorgten unter anderem ein neuerschaffenes Referat für Seelsorgegehilfen und die Kanzel Theologische Laienjahre.

Um Kinder und Jugendliche zu erfassen, mußten ebenfalls neue Wege beschritten werden. Die dazu ab 1. Jänner 1939 eingeführte Kindeseelsorge wurde bei hiesiger Möglichkeit. Der außerordentliche Erfolg lag darin, daß auf dem flachen Lande nicht selten 100 Prozent der Kinder erfaßt wurden, in Wien 45 Prozent. Dr. Rudolf sagt mit Recht, daß dies mehr als ein Achtungserfolg war.

Es wären noch die übrigen seelsorglichen Bemühungen aufzuzählen, vor allem die um Familie, Männer und Frauen. Nicht zuletzt müßte auch der kirchlich-religiöse Kulturschutz gedacht werden, die Domherr Dr. Rudolf in ausführender und ausgetragener Weise darstellt. Aus Raumgründen können wir leider davon absehen. Insgesamt aber stellen wir fest, daß es sich hier um ein besonders empfehlenswertes Werk handelt, vor allem für diejenigen, die die Okkupationszeit aber nicht dabei verbringen konnten und daher in vielen Fällen von der Schwierigkeiten der „Heimkehr“ nicht die richtige Vorstellung haben. Ihnen sei das Buch besonders empfohlen.

Dürfen wir für eine Neuaufgabe einen Vorschlag machen, dann sei es der, die oft zitierte Esaykika Pius XII.: „Mystici corporis“ in Auktion mit zu veröffentlichen.

Hans Köls: „Propheeten über Völkern.“ M. W. Michael, Mazzini, Treitschke, Dostojewski. Studien zum Nationalismus des 19. Jahrhunderts. A. Francke AG, Verlag, Bern, Schweiz.

Der Historiker Dr. Hans Köhn, der als Professor am South-College in Northampton (USA) arbeitet und hier, ist hienzulande wenig bekannt, obwohl

er profounde Kenntnisse europäischer Geschichte und Politik besitzt. Köhn, ebenfalls ein psychologischer Kenner der Nationen, ihres historischen und literarischen. Spezialisten, dessen Wiewo zweifellos in Wien oder Prag gestanden sein muß, hat mit diesem Buch den Politiker, Wissenschaftler, Journalisten und interessierten Laien ein wertvolles Geschenk gemacht, das, einmal aufgeschlagen, bis zur letzten Seite fesselt, in der biographischen Darstellung, dem stofflichen Inhalt und dem sprachlichen Ausdruck.

Um die politische Seele und den Geist der fünf großen Nationen Europas im 19. Jahrhundert lebendig und gefühlvoll zu gestalten, greift Dr. Köhn auf John Stuart Mill, Jules Michelet, Giuseppe Mazzini, Heinrich von Treitschke und Fjodor Michailowitsch Dostojewski zurück. Fünf Nationen und fünf Großmächte werden durch diese Persönlichkeiten in spannender und schließlich mitbestimmender Art behandelt. Die sechste Großmacht, Österreich-Ungarn, die Europa und damit vielleicht sogar die Welt im Gleichgewicht hielt, hatte keinen nationalen Propheten. Sie hat sich „nichts als den Zeitgeist des Nationalismus angepaßt. Am Ende des Jahrhunderts stellte sie das einzige Beispiel einer permanenten Macht in Europa dar.“ Es gab keinen nationalen Propheten für die Habsburger-Monarchie, obwohl einige ihrer großen Schriftsteller, Franz Grillparzer und Hugo von Hofmannsthal, versuchten, die „österreichische Idee“ zu entwickeln.“

Über Treitschke und danach über Deutschland sagt der Autor unter anderem: „Das politische Gedächtnis, das Treitschke auf den, wie ihm schien, unsterblichen Felsen der Macht errichtet hatte, stürzte ein halbes Jahrhundert nach seinem Tod wie ein Kartenhaus zusammen. Wie die meisten Deutschen seiner Zeit, begriff er nicht, daß die Stärke moderner Nationen auf der Freiheit des Einzelnen und auf universalen Ideen beruht. Diese und nicht der Staat sind die Quellen, aus denen die Kräfte des Lebens und der Ideen fließen, die der Gesellschaft westlicher Zivilisation einen Zusammenhalt und eine Widerstandskraft verleihen, welche das primitivere, auf die Staatsmacht gegründeten Gemeinschaften, wo die große Persönlichkeit das Gesetz bestimmt, fehlen.“

Schließlich stellen wir fest, daß Köhn, von allen übrigen abgesehen, eine geradezu fanatische Objektivität mit einer selten gewordenen Klarheit vor der geistigen Arbeit zum Ausdruck bringt.

Jedemfalls empfahlen wir das Buch eindringlich, auch wenn es mit 11.50 Schweizer Franken bezahlt werden muß. Hierfür ist die Ausgabe „harder Valais“ angebracht.

Empfehle allen Freunden mein gut sortiertes Lager:

Eisen und Eisenwaren, Haus- und Küchengeräte,
Großküchen- und Anstaltseinrichtungen,
Werkzeuge, Gartengeräte
sowie technischer und industrieller Bedarf, Farben und Lacke

Verkauf, Versand, Beratung:

HANS PLECHATY, WIEN III.

Löwengasse 36, Seidlgasse 32, Landstraßer Hauptstraße 96
B 519 57 Serie B 50 6 35 B 50 104 U

Decken Sie Ihren Bedarf in Ihrem eigenen Interesse **NUR** bei meiner Firma



Oesterreichischer Verlag/Wien

Sieben erschienen:

Tatsachen, Begegnungen und Gespräche

Ein Buch von Österreich

von
LOIS WEINBERGER

Vizebürgermeister der Stadt Wien

Der Verfasser gibt in seinem Werk eine lebendige Darstellung der österreichischen Schicksale der letzten 30 Jahre. Dieses Buch berichtet einmalig von Begegnung und Verbindung Weinbergers und seiner Freunde mit den Männern des 20. Juli 1944.

Es ist das Buch eines gläubigen
Österreichers und Menschen

628 Seiten, halbfestes Papier, Halbleinwand,
geb. S 25.—

Erschließbar in allen Buchhandlungen

„Presse im Kampf“

Diese kleine Titel gab Hann Schopper in Verlag Eulens ein Buch heraus, das die „Geschichte der Presse während der Kampfjahre 1938 bis 1945 der NSDAP, in Österreich“ beleuchtet. Dieses Buch wünscht die Redaktion des „Freiheitskämpfers“ zu kaufen. Um Angebote wird ersucht gebeten.

Hof. Mitteilung: Der Hof-Schlag erreicht was die erschütternde Nachricht von der Ermordung Hans v. Beckers, Santiago de Chile. Wir zeigen was in Erfahrung vor dem neuen Tode, dessen Leben und Wirken wir in unserer Jahressgabe gefeiert haben.

Urteile über unsere Zeitschrift

Dr. Philipp Auerbach, Staatskommissar für rassist, religiös und politische Verfolgung, München:

„Ich muß Ihnen sagen, daß die Aufmachung und der Inhalt des „Freiheitskämpfers“ mir außerordentlich gefallen hat...“

Rupert Breitfuß, Spittal a. d. Drauz:

„Endlich einmal eine Zeitung, die unsere Belange so bringt, als hätte man selbst darüber geschrieben...“

Tina Gupper, Wolfsberg, Kärnten:

„Die Herausgabe dieses Blattes begrüße ich aus ganzem Herzen. Der Inhalt der Zeitschrift ist ausgezeichnet...“

Dr. Hermann Ullmann, Genf, Schweizerische Lutheraner World Federation:

„Ich beglückwünsche Sie dazu, daß es Ihnen gelungen ist, ein so lohnenswertes Organ auf die Beine zu stellen.“

Generalkonsul Dr. Theodor Wessner, Stuttgart:

„Haben Sie vielen herzlichen Dank für Ihren mir freudigsten überausen „Freiheitskämpfer“, den ich von Anfang bis zu Ende mit größtem Interesse gelesen habe.“



KALENDER für 1949

Der beliebte Kalender
ist neu erschienen

160 Seiten Umfang, viele Illustrationen,
schönerfarbiger Einband, Preis 0 5

In bestanden durch Treffchen

und Zeitungsvertriebsstellen
oder von der Verehrung
des „Kleinen Volksblattes“.

Wien VIII, Stranzgasse Nr. 8

Pachtung eines Bauernhofes

Gesucht wird zur Pachtung ein Bauernhof für eine schickliche Familie. Zuschriften unter „Arbeitsame Menschen“ an die Redaktion des „Freiheitskämpfers“ Wien, I, Kärntnerstraße 51

Frohe Weihnachten und ein

glückliches neues Jahr
allen Freunden
und Lesern

Redaktion „Der Freiheitskämpfer“

Herausgeber: „ÖVP-Kameradschaft der politischen Verfolgten“ und „Bund österreichischer Freiheitskämpfer“, Wien I, Falkstraße 5 — Für den Inhalt verantwortlich: Waldemar Qualzer, Wien I, Kärntnerstraße 51 — Eigentümer und Verleger: Ö.Ö.Ö. Verlag, Wien VIII, Stranzgasse 2 — Druck: Erwin Metten Nachf., Wien IX, Ottensmayergasse Nr. 8—10.